Dienstag, den 27. September 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 265. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Volksentscheid

1

Werktätige!

Unsre Liste trägt die Nr. 1

Was der Wähler über die Lodzer Selbstverwaltung wissen muß.

Von L. Kuk,
Kandidat der Liste der D. S. A. P.

X.

Wer 1923 die Wirtschaft der Stadt übernahm.

Die unter dem Zeichen wildester Demagogie durchgeführten Stadtratwahlen ergaben dann auch eine dementsprechendes politisches Gesicht.

Stimmberechtigt waren 269 675 Personen. Von diesen haben 179 150, also 66 Prozent ihre Stimmen abgegeben. Eingereicht wurden 20 Kandidatenlisten. Die Liste des „Komitees des Proletariats für Stadt und Land“ wurde für ungültig erklärt. Die Motivierung der Ungültigerklärung der Liste war die, daß der erwähnte Verband mit der kommunistischen Partei identisch sei, also unter die Wirkung des Art. 126 des Strafgesetzbuches falle. Gestimmt wurde auf 16 Listen, davon 6 polnische, 2 deutsche und 8 jüdische. Für die Liste des Verbandes des Proletariats für Stadt und Land wurden 5875 Stimmen abgegeben. Im ganzen wurden 6730 Stimmen für ungültig erklärt. Für polnische Listen stimmten 67 Prozent der Wähler, für deutsche 10 Prozent, für jüdische 23 Prozent. Für polnische Listen wurden 116 000 Stimmen abgegeben, für deutsche 17 300, für jüdische fast 39 000.

Stimmen erhielten: Die Christliche Einheit (Chjena) 50 777, die Hausbesitzer 1322, der Mieterverein „Lokator“ 1826, die Vororte 571, die N.P.R. 42 882, die P. P. S. 19 004, die **Deutsche Sozialistische Arbeitspartei** 11 722, die Bürgerlich-Deutsche Partei 5581, die Zionisten 8375, die Orthodoxen 9884, die Folkisten 3920, die unparteiischen Juden 4635, der Kaufmannsverband 928, die Kleinkaufleute 2, die Poalej Zion 2910, der „Bund“ 8081.

Mandate erhielten: Die D. S. A. P. 5, die P. P. S. 9, der „Bund“ 3, Poalej Zion 1, die N. P. R. 20, die Chjena 24, die bürgerlichen Deutschen 2, die Folkisten 1, die Orthodoxen 4, die Zionisten 4, die unparteiischen Juden 2, zusammen 75 Mandate.

Die Bildung der Mehrheit für den Stadtrat im Zusammenhang mit der Uebernahme der Wirtschaft und der Berufung von Magistratsmitgliedern währte längere Zeit. Den Sozialisten ohne Unterschied der Nationalität war es klar, daß sie angesichts der Mehrheit der besitzenden Parteien an der Führung der Stadtwirtschaft nicht teilnehmen können und daß nach dem „roten“ Magistrat der „weiße“ kommen mußte, zumal man während der Wahlagitation selbst von Arbeitern sagen hörte: „Die Arbeiter haben schlecht gewirtschaftet, da zwei Sack Zucker gestohlen wurden. Wir müssen jetzt die Reichen an das Ruder lassen, denn die Reichen haben schon genug und werden nicht stehlen“.

Es fanden sich also in der neuen Mehrheit die Chjena mit der N. P. R. Und was vor und während der Wahlen als unmöglich galt, trat ebenfalls ein, nämlich bewahrheitete sich das Sprichwort: „Każdy Polak ma swego Zyda“ (Jeder Pole hat seinen Juden). Die N. P. R. und die Chjena führte den Wahlkampf unter der Parole „Die Minderheiten sind unsere Staatsfeinde, die Juden unsere Blutsauger“. Als es aber zur Bildung der Mehrheit im Stadrat kam, fanden die Pseudo-Arbeiterpartei N. P. R., die Chjena und die besitzenden Juden einen Topf für ihre Interessen. Neben den 44 nationalistischen Stadtverordneten schickten auch die 10 Juden ihren Schöffen in den Magistrat. Und die zwei deutsch-bürgerlichen Stadtverordneten stimmten bei der Wahl mit der Chjena und N. P. R. für die Bildung der vorgenannten Mehrheit.

Als der verstorbene Stadtpräsident Cynarski, ein verbissener Nationaldemokrat, für sein Amt gewählt wurde und die zwei bürgerlichen Stadtverordneten für ihn gestimmt haben, klatschte der Präses der Bürgerlich-Deutschen Partei, Herr A. Ziegler, ostentativ Beifall. Heute steht Herr Ziegler wieder auf der Kandidatenliste der „Deutschen Wahlvereinigung“ und findet nichts dabei, daß seine Stadtverordneten Weigelt und Rode für den Endeken stimmten, obwohl es jedem Politiker von vornherein klar war, daß die Endeken die Entdeutschung der Stadt predigen und diese Losung unbedingt wahrmachen werden wollen, wenn ihnen sogar deutsche Stadtverordnete die Stimmen schenken. Die „Deutsche Wahlvereinigung“ steht also auf demselben Standpunkt, den sie macht den Freund der Endeken, Ziegler, heute zu ihrem Kandidaten.

Der Magistrat, das ausführende Organ des Stadtrats, wurde auch in derselben politischen Färbung zusammengestellt. Stadtpräsident wurde Cynarski (Endecja). Vizestadtpräsidenten Wojewudzki (N. P. R.) und Groszkowski (Chadecja) und Schöffen Bednarczyk, Muszynski, Hajkowski (N. P. R.), Folkierski, Kulamowicz und Adamski (Chadecja), Kruczkowski (Endecja) und Joel (Jude).

Wie die Wirtschaft dieser Mehrheit aussah und ausfiel ist unseren Lesern bekannt. Auf einige krasse Fälle dieser Wirtschaft werden wir im nächsten Aufsatz eingehen.

Einigkeit in der Abrüstungsfrage in Genf.

Alle Resolutionen, die die Abrüstung betreffen, einstimmig angenommen.

Genf, 26. September (Pat). In der heutigen Sitzung der Völkerbundsversammlung wurde die große Diskussion über die Vorbereitung der internationalen Abrüstungskonferenz geführt. Es sprachen der italienische Delegierte de Mazinis, der japanische Delegierte Nagaoka, der Norwege Nansen und der Delegierte Südslawiens Kumanudi. Nach Beendigung der Diskussion wurden alle Resolutionen, die die Vorbereitungsarbeiten zur internationalen Abrüstungskonferenz betreffen, von der Völkerbundsversammlung unter Ovationen einstimmig angenommen. Die französisch-holländisch-deutsche Proposition wurde ebenfalls angenommen.

In der Konsequenz wird die Abrüstungskonferenz, die im November zusammentritt, verpflichtet sein, ein spezielles Komitee, das die Bildung einer ständigen Sicherheitsgarantie, die den Abrüstungsetappen entsprechen wird, auszuarbeiten haben wird zu bilden.

Eine Unterredung Stresemann—Briand

Genf, 26. Sept. (Pat). Briand und Stresemann hielten heute in den Wandelgängen des Völkerbundsgebäudes eine einige Minuten währende Unterredung ab, die angeblich nur oberflächlichen Charakter trug. Die Minister berührten die Rede Hindenburgs anläßlich der Tannenberg-Feier sowie die Frage der Beziehungen zu Rußland. Morgen nehmen Briand und Stresemann an der Völkerbundsversammlung teil.

Ein Vorschlag der deutschen Sozialdemokratie zum polnisch-deutschen Grenzproblem.

Paris, 26. September (Pat). „Excelsior“ berichtet aus Genf: Der deutsche Delegierte Breitscheid hat in einem Presseinterview erklärt, die deutsche Sozialdemokratische Partei sei der Ansicht, das deutsch-polnische Grenzproblem könne auf dem Rechtswege gelöst werden, ohne irgendwelche Aenderungen der Territorialgrenzen vornehmen zu brauchen. Mit Hilfe entsprechender Mittel könnte man eine Grenze schaffen, die für die Bevölkerung beider Staaten unkennbar sein würde. Es würde sich hierbei um die Abschaffung des Paßsystems sowie verschiedener anderer Grenzschwierigkeiten sowie um die Vergrößerung der Zahl der Handelsverträge handeln.

Die Lüge von der Kriegsschuld.

Der französische Justizminister Barthou antwortet auf die Tannenberg-Rede Hindenburgs.

Paris, 26. Sept. Während der Denkmalsenthüllung zu Ehren der in Marokko gefallenen französischen Soldaten, hielt Minister Barthou in seinem Wahlkreise in Pau eine Rede, die in ihrem größten Teil eine Antwort auf die Tannenberg-Rede Hindenburgs war.

Barthou erklärte, es bestünden Ableugnungen, die die Geschichte nicht gleichgültig hinnehmen könne, ebenso wie sie nicht gleichgültig die Tatsache hinnehmen kann, aus wessen Munde diese Ableugnungen kommen. Zu solcher Art Ableugnungen gehört auch das, was Hindenburg bei Tannenberg gesagt hat. Gegen die Wahrheit, Tatsachen und Dokumente kommen die Ableugnungen Hindenburgs nicht auf. Der Anblick der vernichteten Gebiete Frankreichs sei ein genügender Beweis für die Schuldbarkeit Deutschlands. „Jetzt,“ sagte Barthou, „nachdem wir Zeugen der schrecklichen Schandtaten Deutschlands gewesen sind und durch die Deutschen unsäglich gelitten haben, werden wir es keinesfalls gestatten, daß Deutschland unsere Toten entehrt, die als Opfer des deutschen Eroberungsgeistes gefallen sind. Wir wünschen Frieden, aber wir können es zu einer so schändlichen Gewissenlosigkeit nicht kommen lassen, daß die Wahrheit auf dem Altar der Lüge geopfert werde. Die Wahrheit ist die Ehre unseres Volkes“.

Berlin, 26. Sept. (Pat). Das Wolff-Büro veröffentlicht die Rede Barthous und versieht sie mit einem Kommentar, in dem das Bedauern ausgedrückt wird, daß Barthou seine Worte vom goldenen Schweigen und der Schädlichkeit des vielen Sprechens nicht früher bereits seinen Kollegen im Kabinett ans Herz gelegt habe. In dem Kommentar wird unterstrichen, daß Barthou lediglich die Bereitwilligkeit Deutschlands, die Streitfrage einem Schiedsgericht zu übergeben, verschwiegen habe.

Deutsch-polnisch-russische Eisenbahnkonferenz.

Warschau, 26. Sept. (Pat). In den Tagen vom 21. bis 24. September fand in Breslau eine deutsch-polnisch-russische Eisenbahnkonferenz statt, auf der die Frage des direkten Warenverkehrs zwischen Deutschland und Rußland auf dem Transitwege über Polen besprochen wurde. Die Konferenz faßte eine Reihe von Beschlüssen, auf Grund welcher vor allen Dingen Erleichterungen im Verkehr zwischen beiden Staaten geschaffen werden. Es wurde beschlossen, zur nächsten Konferenz Entschließungen vorzubereiten, die wahrscheinlich im Februar 1928 in Moskau stattfinden wird.

Das Martyrium der deutschen Presse.

Die Sonnabend-Ausgabe des „Oberschlesischen Kurier“ ist auf Anordnung der Polizeidirektion in Königshütte beschlagnahmt worden. Veranlassung dazu gab die Veröffentlichung des Verhandlungsberichts über die Chwallowitzer Vorgänge. Das gleiche Schicksal ereilte die „Kattowitzer Zeitung“, die wegen eines ähnlichen Berichts ebenfalls der Beschlagnahme anheimfiel.

Obwohl sich die Berichterstattung lediglich auf die Wiedergabe der Gerichtsverhandlung beschränkte, erfolgte die Beschlagnahme, um erneut jegliche Darstellung der Vorfälle bei den Wahlen im Kreise Rybnik zu unterbinden, nachdem bekanntlich bereits damals verschiedene deutschen Zeitungen, darunter auch die „Lodzer Volkszeitung“, die Berichte von den Terrorakten brachten, beschlagnahmt worden sind.

Wieder ein deutscher Pastor entlassen.

Nachdem bereits zwei evangelische Pastoren der deutschen Minderheit im Teschener Teile der Wojewodschaft Schlesien, Pastor Gabrisch in Skotschau und Pastor Broda in Goleschau, aus politischen Gründen ihres Amtes enthoben worden sind, hat als drittes Opfer der oberste Kirchenrat in Warschau den Pastor Lassotta in Ernsdorf vom Amte suspendiert.

Was ein Franzose über das polnische Volk sagt.

„Die Polen — ein Volk von Intriganten.“

Der Krakauer „Il. Kurjer Codzienny“ bringt in seiner Sonntagnummer Auszüge aus einem von einem Franzosen, namens Jean Renaud, herausgegebenen Buch unter dem Titel „d'Homme an Coup“ (Der Mensch ein Wolf). Die für Polen wenig schmeichelhaften Ausführungen, die auch wir verurteilen, bringen das genannte Krakauer Blatt geradezu außer Rand und Band.

Hören wir nun, was Renaud über die Polen als Volk sagt. „Die Polen“, schreibt Renaud, „das sind ein Volk von Intriganten, legendar, umstürzlerisch und falsch. Jeder Pole ist ein Industrieritter oder blauer Vogel, der um falsche Titel und Wappen buhlt und der sich mit fiktiven Reichtümern, Palästen und Landgütern brüstet. Das ist ein Volk von Faulenzern und Unbeholfenen, mit Vogelgehirnen und mongolischen Charakteren. Die Polen können ihrem Vaterlande lediglich ein Liedchen zum Opfer bringen, denn zu jeglicher [illegible] sind sie nicht fähig.“

Dies über das Volk als solches. Ueber die polnischen Offiziere läßt sich Renaud ungefähr wie folgt aus: „Die polnischen Offiziere betrinken sich bis zur Unsinnlichkeit und, die Mütze auf den Hinterkopf gedrückt, treiben sie sich in betrunkenem Zustande in Droschken auf den Straßen umher, ungeziemte Lieder singend“.

Ueber die polnischen Frauen schreibt der Verfasser des Buches wie folgt: „Die polnischen Frauen sind Geschöpfe von ungeheurer Einbildungskraft, bereit sich erstwem zu verkaufen oder abzugeben. Ihre Seele ist vergiftet von Hysterie, Lüge und Verrat. Die Warschauer Schönheiten das sind Weiber mit lüsternen Büsten und provozierenden Bewegungen, deren einzige Beschäftigung es ist, zu gefallen, zu verführen und herumzuspazieren. Sie verstehen weder zu arbeiten noch zu sparen. Sie sind dumm und eitel; ihr Lieblingslied ist das Lied vom ehelichen Dreieck: „Er, sie und der Dritte...“ Trotz des Schwurs verraten sie ihre Männer fürs Geld oder aber aus Wollust.“

Nicht mit Unrecht weist der „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ die Anrempelungen des französischen Verfassers zurück. Doch gebraucht das Blatt dabei [illegible] nicht ganz parlamentarische Ausdrücke, die wir hier nicht wiederholen wollen. So wird Renaud ein Schuft genannt, ein Lump und pathologisch verirrtes Individuum, den jeder Pole bei einer Begegnung ohrfeigen müßte, damit es ihm ein für allemal vergehen würde, die Ehre eines Volkes anzutasten, unter welchem er höchstens als Zuhälter oder Beutelschneider zu gebrauchen wäre.

Bereits vor kurzer Zeit hat ebenfalls ein Franzose namens O'Etschegoyen, ein Buch unter Titel „Polen [illegible] Pologne“ herausgegeben, daß das polnische Volk in ähnlicher Weise schildert. Es scheint somit mit der viel gepriesenen französischen Freundschaft nicht weit her zu sein.

Massenkundgebungen für die Liste Nr. 1.

Die Wählerversammlung in Koziny.

Scharenweise zogen am letzten Sonntage die Einwohner unserer Stadt zu den von den einzelnen Wahlparteien angekündigten Versammlungen, um sich über die jetzt aktuellsten Fragen unserer Stadt, die Stadtratwahlen, informieren zu lassen. Allerorts ist Wahlpropaganda getrieben worden.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens hatte am verflossenen Sonntage drei große Vorwahlversammlungen veranstaltet, von denen eine am Vormittage und die anderen beiden nachmittags abgehalten wurden.

Die Vormittagsversammlung fand im Garten der P.P.S. in der Letniastraße (Koziny) statt. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Kandidaten der Liste, Scheibler. Kandidat Hunker ergriff als erster das Wort. In markiger Weise zeigte Redner den Wählern die falschen Wahlrichtungen, die nichts als Boykott der Arbeiterrechte bedeuten. Wir aber, hob Hunker hervor, wollen zeigen, daß wir alle geeint für unsere Rechte kämpfen. Jeder deutsche Werktätige habe infolgedessen seinen Stimmzettel am 9. Oktober für die D.S.A.P. abzugeben.

Kandidat Ewald, der als zweiter das Wort ergriff, ergänzte durch seine Ausführungen das vom Vorredner Gesagte und forderte alle Anwesenden zur tüchtigen Anteilnahme an der Wahlarbeit auf. Im Anschluß an die gehaltenen Ansprachen fand eine lebhafte Diskussion statt. Als erster Diskussionsredner sprach Lehrer Reich. Redner setzte sich mit der Frage: „Was muß der neue Stadtrat der Arbeiterjugend geben?“ auseinander. Redner wies vor allem auf die rationelle Aufbesserung der Wohnungsverhältnisse hin. Das große Wohnungselend, daß in rücksichtsloser Weise vor allem die Gesundheit unserer Jugend zerstört, müßte entschieden bekämpft werden. Es kann nur dann von einer gesunden Volkszukunft die Rede sein, wenn für einen gesunden starken Nachwuchs Sorge getragen wird. Die Stadtverwaltung muß auch für eine gediegene Ausbildung der Jugend eintreten. Der begabten Arbeiterjugend muß die Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben werden. Das Gymnasium soll die organische Fortsetzung der Volksschule bilden, die Einheitsschule müßte also eingeführt werden. Es dürfte an Jugendbibliotheken, Lesehallen und dergl. nicht fehlen. Jugendheime müssen errichtet werden. Auch der Säuglingsfrage ist mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Es müßten Mütterberatungsstellen errichtet werden. Redner wies dann auf die Tatsache hin, daß die reaktionäre Stadtverwaltung in dieser Beziehung nicht fördernd, ja hindern gewirkt habe (Schließung des Krankenhauses für schwindsüchtige Kinder in Chojny u. a.). Wir haben also für unsere Jugend das bessere Morgen nur von seiten der sozialistischen Parteien zu erwarten, darum darf uns am 9. Oktober keine Stimme verloren gehen, wir müssen alle für die D.S.A.P., die eifrige Verfechterin der Jugendbewegung, stimmen. Nachdem noch einige Genossen zu den Wahlen im Sinne der Werbung für die Liste der D.S.A.P. Stellung genommen haben, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

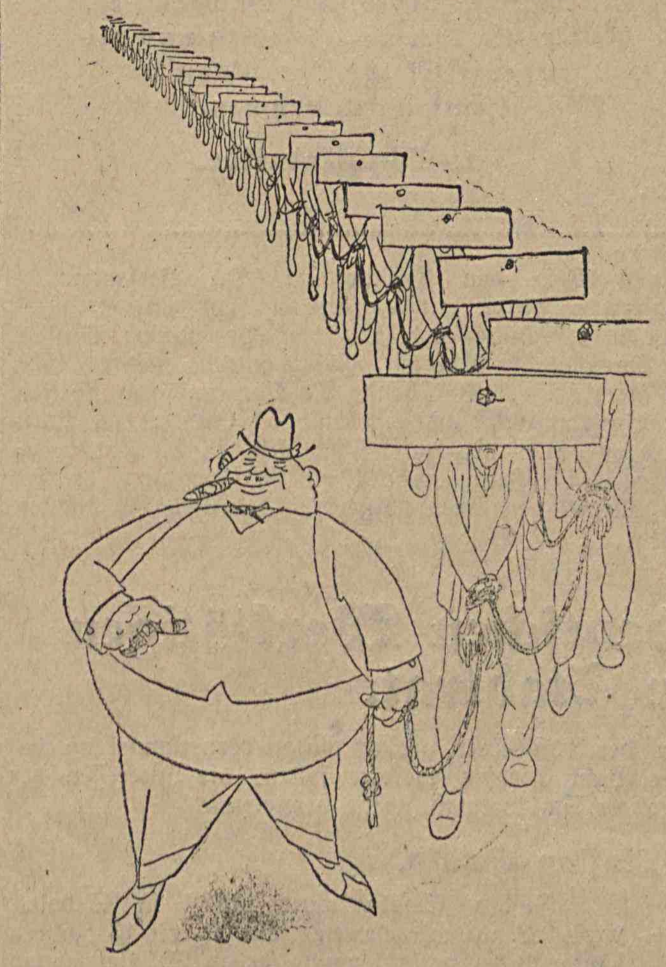
„Die am 25. September im Garten der P.P.S., Letnia 1, anwesenden deutschen Wähler sind sich voll und ganz ihrer Wahlrichtung bewußt. Die schleichende Demagogenpolitik der „Deutschen Wahlvereinigung“ sowie aller anderen Wahlgrüppchen, den Verrätern des werktätigen Volkes, die gegen unsere Rechte auftreten, sind zu verwerfen. Wir Werktätige, die wir endlich unsere Lage bessern wollen, werden einig wie ein Mann unsere Stimmen am 9. Oktober für die alleinige Verfechterin unserer Rechte, die D.S.A.P., abgeben. Der Wahlsieg muß unser sein.“

In der Nowo-Targowa 31

eröffnete Kandidat Ewald die Versammlung und ergriff als erster das Wort. Kandidat Klim hielt ein Referat über die Stadtwirtschaft. Die zahlreich erschienenen deutschen Wähler hatten nun Gelegenheit, die Mißwirtschaft der Chjena in ihr Gedächtnis zurückzurufen. Sie konnten klar und deutlich sehen, für wen sie ihren Stimmzettel abzugeben haben. Doch fanden sich aber in der Versammlung Elemente, die das richtige Verständnis für den Ernst des Augenblicks bedauerlicherweise noch nicht kennen. So machte z. B. ein Vertreter der Unabhängigen Sozialisten der D.S.A.P. den Vorwurf, sie habe die Einheitsfront der Arbeiter zerstört. Ihm wurde geantwortet, daß gerade die Kommunisten es waren, die 1924 diese Einheitsfront vernichtet haben, indem sie den bereits abgeschlossenen Block der sozialistischen Parteien zerstörten, wie übrigens schon in den bisherigen Versammlungen nachgewiesen wurde.

An der lebhaften Diskussion nahmen auch Vertreter der Christlichen Gewerkschaft mit ihrem Vizevorsitzenden Koch an der Spitze sowie ein Kandidat der „Deutschen Wahlvereinigung“ teil. Dieser Kandidat namens Schneider wiederholte in langweiligem Tone die ihm eingeprägten Worte von „Deutscher Einigkeit“, die bereits unzählige Male widerlegt wurden. Herrn Schneider wurde gesagt, daß er wie alle anderen Per-

Die „deutsche Einheitsfront“



Mit einem Brett vor dem Kopf

wünschen sich die Bürgerlichen das werktätige Volk, damit es Stimmvieh sei und so die „Deutsche Einheitsfront“ darstelle.

sonen irregeführt wurde, weil Dr. Fischer unbedingt Stadtverordneter werden will. Denn eine „Deutsche Einigkeit“, wie die Herren von der „Wahlverunreinigung“ dies hinstellen, kann es nicht geben und gibt es schon seit 1919 nicht. Die wirtschaftlichen Interessen sind heute in erster Linie zu berücksichtigen. Schließlich mußte Schneider dies selbst einsehen.

Die erschienenen Gewerkschaft er stellten in ihren Ansprachen fest, daß sie eingesehen haben, daß die D.S.A.P. auf dem richtigen Wege ist. Sie sind auch schon zu der Ueberzeugung gekommen, daß die „Deutsche Wahlvereinigung“ für sie tatsächlich eine Schlange ist, daß sie also von ihr betrogen worden sind. Herr Koch muß ja allen Anlaß gehabt haben die Worte zu sprechen:

„Ja, wir sind von der Wahlvereinigung betrogen worden. Dr. Fischer ist heute immer noch nicht unser Mitglied geworden.“

Deutsche von Lodz!

Wir stehen mitten im Wahlkampf. Es gilt im zukünftigen Stadtrat eine starke Vertretung zu erringen, die unsere nationalen und wirtschaftlichen Interessen verteidigen soll.

Der Wahlkampf erfordert große Geldmittel.

Wir wenden uns daher an Euch, deutsche Volksgenossen, mit der Bitte um finanzielle Unterstützung unseres gerechten Kampfes.

Gebt reichliche Spenden für den Wahlfonds! Seid dessen eingedenk, daß der Kampf, den wir führen, unseren wirtschaftlichen und nationalen Gegnern gilt. Wir kämpfen um unsere Existenz, um ein menschenwürdiges Dasein aller Arbeitenden, um die Pflege unserer Kultur, um die Erhaltung der deutschen Schule! Dieser Kampf muß uns allen am Herzen liegen! Kein Opfer darf uns dafür zu groß sein!

Die Vertrauensmänner der D.S.A.P. sind mit besonderen Spendenblocks versehen und sind berechtigt, Spenden gegen Quittung in Empfang zu nehmen. Die Spenden können auch direkt im Wahlbüro, Petrikauer Straße 109, und in der „Lodzer Volkszeitung“ abgeliefert werden.

Das Wahlkomitee der D.S.A.P.

Und als es zur Abstimmung der Resolution kam, enthielt sich Koch mit einigen seiner Kollegen der Stimme zum Zeichen, daß diese Arbeiter, trotzdem sie Gewerkschafter sind, nicht Gegner unsrer Bestrebungen sind. Der Wortlaut der angenommenen Resolution ist folgender:

„Die in der Nowo-Targowa 31 versammelten deutschen Wähler sehen in der D.S.A.P. ihre alleinige Vertreterin ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Interessen und geloben daher am 9. Oktober geschlossen für die Liste der D.S.A.P. zu stimmen.“

Die Versammlung in der Juliusstraße 28

hatte einen ruhigen Verlauf. Erschienen waren so viel Wähler, daß sich der Saal als zu klein erwies.

Die Versammlung leitetete der Kandidat O. Kaschner. Als erster Redner sprach Kandidat J. Richter über die Politik des Chjena-N.P.R.-Magistrats und dessen Sparmethoden, die dahingingen, daß Repräsentationssummen zu Zehntausenden von Zloty verausgabt wurden, während die Kinderkrankenhäuser und Schulen für moralisch und geistig vernachlässigte Kinder geschlossen wordrn. Richter ging auf die Politik der Chjena und N.P.R. bei der Abtretung des Elektrizitätswerkes ein und unterstrich die Pflicht jedes Werktätigen, der Liste der D.S.A.P. zum Siege zu verhelfen. Ferner analysierte Redner die Absichten der bürgerlichen „Deutschen Wahlvereinigung“, die darauf hinauslaufen, die Wähler irrezuführen und sie wieder zu veranlassen, für ihre Gegner die Stimme abzugeben. Auch die Aufforderungen der Kommunisten und der P.P.S.-Lewica, für sistierte Listen zu stimmen, nannte der Redner beim richtigen Namen: „Verrat der Interessen der Arbeiterschaft und indirekte aber bewußte Unterstützung der Reaktion.“

Stv. L. Kuk wies darauf hin, daß wir als deutsche Werktätige eine viel größere und schwierigere Aufgabe vor uns haben als die polnischen Parteien. Den polnischen Werktätigen garantiert der Umstand, daß sie als Mehrheitsvolk sind, die Erhaltung ihrer Schulen und der nationalen Freiheit. Wir Deutschen aber sind auf uns selbst angewiesen. Was wir uns nicht selbst erkämpfen, schenkt uns niemand. Wenn wir uns aber umschauen, wer uns die deutsche Schule erhalten soll, so sehen wir die D.S.A.P., die 5 Jahre mutig dafür und mit großem Erfolg gekämpft hat während die Bürgerlichen, nicht einmal den Mut gefunden haben, für unser Volkstum den Mund aufzutun. Die Wahl ist nicht nur nicht schwer, sondern jeder Deutsche muß sich sagen, daß die „Wahlvereinigung“ ein überflüssiges Gebilde ist, das nur durch Stimmenzersplitterung unserer Sache als Minderheit schadet. In wirtschaftlicher Beziehung sehen wir, daß auch hier die „Wahlvereinigung“ überflüssig ist.

Das Großkapital sorgt immer mehr dafür, daß der kleine Gewerbetreibende, Kaufmann, Hausbesitzer aufgerieben wird. Jedes Kind weiß es, daß der Geschäfsbesitzer nur dann geschäftliche Erfolge hat, wenn der Arbeiter einen auskömmlichenLohn hat, also kaufkräftig ist. Gibt es also besondere Interessen zwischen dem Werktätigen und dem Gewerbetreibenden oder Kleinkaufmann? Steuern? Eine gerechte Besteuerung kann der Kleinkaufmann nur von den Arbeitervertretern erhoffen, die Kapitalisten sorgen stets dafür, daß dem kleinen Manne die Lasten aufgebürdet werden. Der Redner illustrierte dies an Hand mehrerer Beispiele und informierte darauf die Versammlung über die Zusammensetzung der bisherigen Mehrheit im Stadtrat, über den Kanalisationsbau, der als Wahlreklame dienen soll und warnte vor einer demonstrativen Stimmenabgabe am 9. Oktober.

Nach den mit warmem Beifall aufgenommenen Reden fand sich niemand, der gegen die Redner oder die Liste aufgetreten wären. Die Opposition, die immer wieder eine glänzende Abfuhr erhält, scheint müde geworden zu sein. Einstimmig fiel der Beschluß, für die D.S.A.P., also für die Liste 1, zu werben und zu stimmen.

Eine Niederlage der bürgerlichen „Deutschen Wahlvereinigung“ in der eigenen Versammlung.

Wie wir bereits kurz berichteten, fand am Sonntag im Saale des Baluter Kirchengesangsvereins eine von der „Deutschen Wahlvereinigung“ veranstaltete Vorwahlversammlung statt, die von Abg. Spickermann geleitet wurde. Es traten der Reihe nach sechs „Redner“ des Wahlkomitees auf, denen ihr Sprüchlein von Herrn Utta eingepaukt worden war. U. a. präsentierte sich auch Herr Gustav Güttler, der früher zur D.S.A.P. gehörte und jetzt als Kapitalistendiener der Wahlverunreinigung nachläuft. Herr Güttler, der früher sogar bei der P.P.S. mit der roten Fahne herumlief, hat es von seinem großen Meister, dem Abg. Utta, gelernt, wie man Ueberzeugungen wechselt, und hat sich gleich diesem von links nach rechts entwickelt. Man sah jedoch, daß er sich selbst seiner Charakterlosigkeit schämte, denn er hielt den Kopf gesenkt und wagte es während der ganzen Zeit seines Referats nicht einmal, die Augen zu

heben und die Versammelten anzuschauen. Auch Herr Maib, der Burschefreund, war da und versuchte den Versammelten einzureden, daß sie für ihn stimmen sollen. Interessant war das Auftreten eines Herrn Hermann Fiedler, der ganz kurz sprach und nur das eine verlangte, es sollten Leute gewählt werden, die viel Geld haben. Dieser Herr will wahrscheinlich den Stadtrat zu einem Kapitalistenssowjet machen. Als Meister der Demagogie zeigte sich jedoch Herr Utta, der wiederum, wie in seinen Aufrufen und Artikeln, Schauermärchen über die Sozialisten erzählte, daß man das Gruseln lernen konnte.

Nach den Ausführungen der bürgerlichen Herren meldete sich Sejmabgeordneter Kronig zum Wort, der als Vertreter der D. S. A. P. an der Versammlung teilnahm. Das Auftreten Kronigs flößte den Führern der Bürgerlichen wahrscheinlich große Angst ein, denn Utta stellte sofort den Antrag, die Redezeit auf 5 Minuten zu kürzen. Die Versammlung verlangte jedoch kategorisch für Kronig ungekürzte Redefreiheit. Abg. Kronig ging hierauf in längeren Ausführungen auf die haltlosen Argumente der Bürgerlichen ein und wies nach, daß die Schaffung der Deutschen Wahlvereinigung weiter nichts als ein Wahlschwindel sei, wodurch die deutsche werktätige Bevölkerung betört werden soll. Der Beifall, der den Ausführungen Kronigs folgte, bewies, daß die Versammelten sich von den Bürgerlichen nicht verdummen lassen.

Im weiteren Verlauf der Versammlung ereignete sich ein erregter Zwischenfall. Güttler beleidigte in gemeiner Weise den Abg. Kronig. Die Versammelten reagierten darauf mit entrüsteten Zwischenrufen und drangen zur Bühne vor, um den Verleumder Güttler am Sprechen zu hindern. Es trat erst wieder Ruhe ein, nachdem der Vorsitzende Spickermann dem Willen der Versammlung nachgegeben und Güttler das Wort entzogen hatte. Es sprach noch Utta in gewohnter demagogischer Weise, worauf die Versammlung, die für die Bürgerlichen einen Mißerfolg bedeutete, geschlossen wurde.

Unser Stimmzettel ist die Nummer 1.

Alle Vertrauensmänner der Partei sowie die Ordner und Miliz haben die Pflicht, heute im Wahlkomitee, Petrikauer 109, zu erscheinen und die Stimmzettel zur Verteilung in Empfang zu nehmen.

Das Wahlkomitee.

Die Kandidatenliste der deutschen Werktätigen für den Lodzer Stadtrat.

Im nachstehenden veröffentlichen wir die Biographien der von einer großen Mitgliederversammlung bestätigten Männer, die am Sonntag, den 9. Oktober, in freier Wahl berufen werden sollen, die Interessen der werktätigen deutschen Einwohnerschaft unserer Stadt in der Lodzer Stadtverwaltung zu vertreten.

4. Leo Frinker.

L. Frinker wurde als Sohn eines Arbeiters am 13. April 1900 in Lodz geboren. Nach Beendigung der Volksschule begab er sich 1915 nach Deutschland, wo er das Former- und Gießerhandwerk erlernte. Im Jahre 1917 trat F. der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei. Nach dem Parteitag in Halle trat F. der Kommunistischen Partei Deutschlands bei, wirkte in derselben bis 1923, überzeugte sich aber bald davon, daß sein Gewissen ihm diktiere, dieser Partei den Rücken zu kehren und sich der Sozialdemokratie zuzuwenden, als der Organisation, die die Befreiung der Arbeiterschaft auf realer Basis erkämpft. Nach der Rückkehr nach Lodz trat Frinker der D. S. A. P. bei, die er als die einzige richtige und berechtigte Vertreterin des deutschen schaffenden Volkes betrachtet. Seit 1925 Parteimitglied, wurde Frinker 1926 zum stellvertretenden Vorsitzenden und im Februar dieses Jahres zum Vorsitzenden der Ortsgruppe Lod-Süd gewählt. In Deutschland war F. Mitglied des Deutschen Landarbeiterverbandes, später des Deutschen Metallarbeiterverbandes, wo er fünf Jahre als Vertrauensmann wirkte. Gegenwärtig ist er Mitglied der Deutschen Abteilung beim Klassenverband und zweiter Vorsitzender des Bezirksrats Lodz der D. S. A. P. sowie der Exekutive desselben.

5. Gustav Ewald.

Gustav Ewald wurde 1883 in Sadoleś, Kreis Wengrow, geboren. Da er mit 13 Jahren seinen Vater verlor, mußte er an Selbsterziehung denken. Nach Beendigung der Volksschule wurde er in Bialystok Tuchmacher. Durch Selbstbildung eignete er sich aber immer mehr Wissen zu und bestand 1902 im Warschauer Lehrerseminar das Examen als Kantor-Lehrer. Sein erstes Lehreramt bekleidete er in der Gemeinde Birkenfeld zwei Jahre hindurch und wurde darauf zum aktiven russischen Militärdienst eingezogen, machte 1905—1906 mit, absolvierte während seiner Militärdienstzeit einen Feldscherkursus und wurde bald mit der Leitung eines Militärkrankenhauses betraut. Nachdem er vom Militärdienst befreit worden war, widmete er sich wieder dem Lehrerberufe und war zwei Jahre als Lehrer in Deutsch-Kasun und weitere zwei Jahre in Plochocin tätig. Im Jahre 1913 wurde er als Erzieher an das evangelische Waisenhaus in Warschau berufen. Bei Kriegsausbruch im Jahre 1914 mußte er als Reservist in den Krieg ziehen, geriet jedoch in den ersten Kriegsmonaten in deutsche Gefangenschaft. Nachdem er im Jahre 1918 nach Lodz zurückkam übernahm er den Posten eines Reisesekretärs im Deutschen Verein in Lodz. Ende desselben Jahres wurde er Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter der Wochenschrift „Der Volksfreund", welche Schrift er 3 Jahre hindurch auf eigene Rechnung herausgab. 1920 schenkte er dieses Blatt der Gesellschaft „Libertas", wo es noch bis zum heutigen Tage herausgegeben wird. Im Jahre 1919 eröffnete er die Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Zamenhofa 17, die er anfänglich ehrenamtlich und späterhin als besoldeter Sekretär leitete. Hierauf war er in der „Freien Presse" als verantwortlicher Leiter des Anzeigenteils tätig. Als Mitbegründer der „Deutschen Arbeitspartei" wurde ihm die Arbeit hier unmöglich. Er steht in der Partei vom Anfang an anführender Stelle. Gegenwärtig bekleidet er das Amt des Hauptkassenwarts der Partei. Ist gleichzeitig Vorsitzender des Jugendbundes, Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Lodz-Zentrum und Vorsitzender der Revisionskommission des Jugendbundes Lodz-Zentrum. Seit 4 Jahren bekleidete er das Amt eines Referenten des Spitalwesens der Lodzer Krankenkasse.

6. Johann Richter.

Johann Richter wurde am 7. Februar 1894 als Sohn des Arbeiters Johann Richter und dessen Ehefrau Amalie in Lodz geboren. Er absolvierte eine hiesige Volksschule und die H. Zirklersche Handelsschule Schon als 10jähriger Knabe beteiligte er sich am Vereinsleben, indem er im ehemaligen deutsch-katholischen Jugendchor bei der Kreuz-Kirche zu Lodz mitsang und in der Jugendriege des hiesigen Turnvereins „Kraft" mitturnte. Seit dieser Zeit ist er ununterbrochen in verschiedenen Vereinen tätig, wobei er in letzter Zeit ständig Vorstandsämter bekleidete. U. a. ist er Mitglied des katholischen Kirchengesangvereins „Cäcilie". Seine politische Laufbahn begann er schon im Jahre 1913, wo er damals der S. D. Polens und Litauens angehörte. Als dann im Jahre 1917 genannte Partei der Kommunistischen Partei beitrat bezw. dieselbe gründete, trat Richter, der ein ausgesprochener Gegner jedweder Diktatur, also auch der kommunistischen ist, der P. P. S. bei. Als jedoch die unaufgeklärten deutschen Massen Kongreß Polens immer mehr als Stimmvieh der besitzenden Deutschen erzogen und ausgenützt wurden, schloß er sich den Gründern der D. A. P. an. Er ist heut Hauptvorstandsmitglied, zweiter Vorsitzender der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, Obmann der Vertrauensmänner dieser Ortsgruppe und zweiter Vorsitzender des Arbeiterchores. Von Beruf ist er Bürobeamter. Von Januar 1911 bis Januar 1917 war er in der hiesigen Verkaufsniederlage der Akt.-Ges. R. Kindler, Pabianice, zuerst als Praktikant, dann als Verkäufer tätig. Vom Januar 1917 bis November 1921 war er Kommunalbeamter und zwar: Rechnungsrevisor, Steuerassistent, Buchhalter der Bauernbankrenten und zuletzt Abteilungsbuchhalter. Im November 1921 kehrte er wieder zur privaten Beschäftigung zurück, wo er in dem Speditionshaus M. M. Kalecki & Co. in Lodz als Buchhalter bis Mai 1924 beschäftigt war. Vom Mai 1924 ist er Beamter der hiesigen Krankenkasse. Richter ist Mitglied des Baukomitees zum Bau eines Volkshauses beim Magistrat der Stadt Lodz.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

17

„Was ist geschehen?" fragte Nossen der Dieb, der plötzlich unter der Menge auftauchte.

Die Leute sahen einander an und antworteten lächelnd, wie wenn sie sich aus der Affäre ziehen wollten:

„Wissen wir es denn? Alle liefen, da sind wir eben mitgelaufen."

„Was ist denn los? Wie? Ein Dieb?" fragte Nossen weiter.

„Wollen mal sehen!" rief wieder der „blinde Perl„ mit einem Seitenblick auf Nossen. Dann schlug er noch einmal mit dem Säbel auf die Bretter und schrie noch lauter und energischer:

„Kriech hervor, du Gauner du!"

Nossen antwortete ihm auch nur mit einem Blick und stellte sich zu den anderen Einwohnern des Städtchens. Er wollte, wie sie, abwarten und sehen, wie die Sache weiter gehen würde.

Als aber Mottke auch auf den zweiten Anruf des Hüters der Ordnung keine Antwort gegeben hatte, wandte sich der „blinde Perl" an die Umstehenden und befahl ihnen auf jüdisch:

„Holla, ihr Jüden, schafft die Bretter zur Seite!"

Die Männer stürzten sich zu den Brettern und Balken, um den Befehl auszuführen. Besonders taten sich dabei die Schuster hervor, die ihre Stiefel bei Ephroim versetzt hatten. Sie warfen die Balken und Bretter und Klötze auseinander, und Mottke flüchtete aus einem Loch in das andere.

Mit einemmal erscholl auf dem Hof ein lauter, verzweifelter Schrei:

„Ich gebe es nicht zu! Nein, nein!"

Es schrie die rote Slatke, die gekommen war, um ihr Kind wieder in Schutz zu nehmen. Mit ihrem ganzen Körper warf sie sich auf die Bretter, ließ sie nicht auseinandernehmen und ließ die Leute an Mottke nicht herankommen.

„Mach' daß du fortkommst! Sofort!" befahl ihr der „blinde Perl". „Ich befehle es dir!" fügte er hinzu und klopfte mit dem Säbel auf.

Aber die rote Slatke lag auf den Brettern, dachte gar nicht an Fortgehen, rührte sich vielmehr nicht vom Platz und schrie mit unmenschlicher Stimme:

„Ich gehe nicht! Ich gehe nicht! Ihr bringt ihn ja um!"

„Nehmt sie fort, schleppt sie weg!" rief der „blinde Perl". „Ich werde gleich wütend!"

Die Umstehenden wollten sich auf die rote Slatke stürzen. Aber sie stieß die Angreifenden mit Händen und Füßen von sich, kratzte ihnen mit ihren Nägeln die Gesichter wund und schrie in einemfort:

„Ich lasse euch nicht an den Jungen heran, ihr bringt ihn ja um!"

Und Nossen murmelte inzwischen den besonders eifrigen Helfern des „blinden Perl" leise, aber deutlich zu:

„Ich werde euch die Schädel spalten!"

Die Leute sahen Nossen an und blieben erschrocken stehen. Sie wußten nicht mehr, wem sie gehorchen sollten: dem Polizisten oder Nossen.

Als der „blinde Perl" sah, daß die Juden die rote Slatke in Ruhe ließen, warf er wieder einen Blick auf Nossen den Dieb, trat dann selbst an die weinende Frau heran, trampelte mit den Füßen, schlug sie mit der Säbelscheide und schrie:

„Weg von hier, du! Willst du uns Diebe großziehen?"

Das war Nossen aber zuviel. Er trat an den „blinden Perl" heran, packte ihn am Umschlagkragen der Uniform, hielt ihm die Faust vor die Nase und erklärte:

„Willst du dich an einer Frau vergreifen? Ich werde dir den Schädel entzweischlagen!"

Der „blinde Perl" erschrak, zog den Revolver aus der Tasche und schrie:

„Schere dich, du! Ich schieße dich sonst wie einen Hund über den Haufen! Du hinderst mich ja an der Ausübung meines Amtes!"

Es war schon zu hell und Nossen der Dieb, trat zur Seite. Als der „blinde Perl" einsah, daß er gesiegt hatte, wandte er sich an die Umstehenden, wies mit der Hand auf Nossen und befahl:

„Bindet ihn! Er widersetzt sich mir! Er leistet Widerstand gegen die Staatsgewalt!"

Nossen erblaßte. Er stand da mit einem irren Lächeln auf den Lippen und hielt schon die kleine Eisenstange bereit, die er immer bei Schlägereien zu gebrauchen pflegte, und niemand wagte es, ihm zu nah zu kommen.

Der „blinde Perl" sah sich ohne Anhang und machte sich wieder daran, Mottke einzufangen. Er stieß selbst Slatke zurück und rief den Umstehenden zu, sie möchten die Bretter auseinanderwerfen.

Aber niemand wollte ihm mehr helfen. Vielleicht hatten sie vor Nossen Angst, vielleicht bewirkte die Tatsache, daß der Polizist die Frau geschlagen hatte, daß die allgemeinen Sympathien sich auf einmal Mottke zuwandten — sei dem wie es sei, jedenfalls arbeitete jetzt der „blinde Perl" ganz allein an der Fortschaffung der Bretter und war dabei so warm geworden, daß der Schweiß in Strömen von seinem fetten Halse rann.

Er sah nunmehr noch röter aus als sonst und schimpfte heftig über die Juden und deren Rabbiner. Die Leute ringsherum aber standen abseits, sahen dem „blinden Perl", der so schwer arbeiten mußte, zu und lächelten. Der Polizist mühte sich und mühte sich und hatte endlich einen ganzen Haufen Bretter abgetragen.

Da sprang der verfolgte Mottke plötzlich mit einem Satz aus seinem Schlupfloch in einen Haufen Juden hinein. Keiner wagte es, ihn festzuhalten. Im Gegenteil: einige der Leute stellten sich noch vor ihn und verdeckten ihn mit den Schößen ihrer langen Röcke. Der „blinde Perl" zog seinen Säbel blank und stürzte Mottke in den Haufen der Umstehenden nach. Aber Mottke hatte bereits Reißaus genommen. Er lief, so schnell er konnte, in einen anderen Hof hinein, kletterte dort eiligst über einen Zaun und rannte dann zum Feld, um den Fluß zu erreichen.

Der „blinde Perl" und Ephroim Geiger waren die einzigen, die ihm nachliefen. Alle anderen aber, die Männer und die Frauen und die Jünglinge und die Mädchen mit den Stöcken und mit den Besen blieben stehen und sahen zu, wie der „blinde Perl" mit dem langen Säbel in der Hand und Ephroim Geiger in Unterhosen und in der Schlafmütze dem Jungen nacheilten. Mottke aber flog wie ein Pfeil aus dem Bogen über Zäune und über Dächer. Der „blinde Perl" keuchte und atmete schwer, wie eine genudelte Gans. Und alle lachten.

Schließlich wurde der Hüter der Ordnung dieser Jagd müde. Er blieb stehen, steckte den Säbel wieder in die Scheide, spuckte aus und sagte zu den Zuschauern auf jüdisch:

„Was geht es mich an, wenn ihr einen Dieb unter euch dulden wollt? Ich habe andere Sorgen!"

Und als gleich darauf sein Blick auf den in Unterbeinkleidern stehenden Ephroim fiel, der immer noch aus vollem Halse brüllte und „Hilfe! Er hat mich ja umgebracht!" schrie, da richtete sich sein ganzer Zorn gegen ihn. Und die Umstehenden sahen, wie der „blinde Perl" sich mit einemmal gegen Ephroim wandte und ihm wütend nachäffte:

„Hilfe! Er hat mich ja umgebracht! Du bist ja selbst an allem schuld! Wer sagte dir, daß du die Stiefel in der Kammer halten sollst? Gib die Ware den Schustern zurück, dann wird man sie dir nicht stehlen!"

Da aber wurde es am Ende des Gäßchens, in das Mottke schließlich hineingeschlüpft war, sehr lebendig. Und gleich darauf erschienen einige Jungen, die mit Freude verkündeten: „Man hat ihn! Man hat ihn!" In der Tat zeigte sich auch schon der christliche Schlächter mit seinem Gehilfen. Beide hielten den festgenommenen Mottke an den Händen fest und schleppten ihn mit sich. Sie hatten ihn auf ihrem Hof, in den Mottke hineingesprungen war, gefangen. Mottke ging zwischen ihnen mit einer bösen Miene. Aber er war ganz ruhig und nur seine Aeuglein funkelten.

7. Heinrich Scheibler.

H. Scheibler wurde als Sohn eines Arbeiters im Jahre 1901 geboren. Als er 6 Jahre alt war starb sein Vater. Die Mutter war nun nicht in der Lage, die Kinder zu ernähren, und Scheiber mußte als 6jähriger Knabe bei fremden Leuten seinen Lebensunterhalt verdienen. Als er, 10 Jahre alt, zu seiner Mutter zurückkehrte, konnte er noch nicht schreiben und lesen. Nun hieß es, das Versäumte nachholen. Mit großem Eifer nahm er sich zum Lernen und besitzt heute eine Volksschulbildung. Mit 15 Jahren verlor er auch seine Mutter und hatte nun nicht nur für sich zu sorgen, sondern auch für seine jüngeren Geschwister. Als 16jähriger Jüngling fuhr er im Jahre 1917 nach Deutschland, wo er in den Bergwerken bis zum Kriegsende arbeitete. Nachdem er aus Deutschland zurückgekehrt war, trat er der P. P. S. bei und wurde im Jahre 1920 zum Militärdienst einberufen. Doch hier kam er wegen seiner politischen Ueberzeugung, die er nicht verhehlte, mit seinen Vorgesetzten oft in Konflikt und mußte auch mit der Zitadelle in Warschau Bekanntschaft machen. Nach seiner Freilassung vom Militär trat er der D. S. A. P. bei, wo er bald im Vorstand der Ortsgruppe Lodz-Nord wirksam mitarbeitete. Seit einem Jahre ist er Leiter des Jugendbundes der Ortsgruppe Lodz-Nord.

8. Siegmund Hayn.

Siegmund Hayn ist am 3. März 1873 in dem Städtchen Zagurow geboren. Er verbrachte einen Teil seiner Jugendzeit in Wolhynien und in der Krim. Schon als Knabe hatte er Gelegenheit die Gegensätze, die durch eine imperialistische Weltordnung geschaffen wurden, zu beobachten. Von seinem Vater, der in wissenschaftlicher Bildung auf einer ziemlich hohen Stufe stand, fortschriftlich gesinnt und ein Menschenfreund war, ließ sich der Sohn willig leiten. Beruflich war Hayn anfangs als Privatlehrer tätig. Da aber seine Bestrebungen in bezug auf Jugenderziehung, besonders in der Behandlung des Geschichtsstoffes zu dem, was man in dieser Beziehung verlangte, in Gegensatz standen, entschloß er sich, da er seine eigene Ansichten nicht verleugnen wollte, zu einem anderen Beruf überzugehen und widmete sich dem Studium der kaufmännischen Wissenschaften. Vor ca. 20 Jahren kehrte er nach Polen zurück und begann seine neue Tätigkeit im Büro der Wloclaweker Cellulosefabrik. Seit 1919 lebt er in Lodz, wo er sich neben seiner Berufsarbeit mit der Förderung des kulturellen Fortschritts beschäftigt, wofür er im hiesigen Commisverein ein Arbeitsfeld gefunden hat durch Uebernahme der Leitung des Vortragswesens. Jetzt ist er auch von der D. S. A. P. mit der Leitung der Diskussions- und Vortragsabende betraut worden. Seine Einstellung in sozialen Fragen hat Hayn in der „Volkszeitung" in seinen verschiedenen Artikeln, die er mit den Pseudonymen „Hans Sigurd" und später mit „Sigi-Sigma" gezeichnet hat, kundgetan. Hayn hat Hochschulbildung.

* * *

Die Biographien der anderen Kandidaten folgen in der Donnerstagsnummer.

Aus dem Reiche.

25jähriges Jubiläum der Konstantynower Freiwilligen Feuerwehr

Obwohl die Freiwillige Feuerwehr schon länger besteht als fünfundzwanzig Jahre, so fällt die offizielle Gründung derselben doch erst auf das Jahr 1902, denn vorher wurde ein Zusammenschluß dieser Organisation von der damaligen russischen Regierung nicht gestattet. Als aber in diesem Jahre eine Feuersbrunst entstand, welcher in der Zgierskastraße einige Häuser zum Opfer fielen, erwies sich die Bildung einer Wehr als Notwendigkeit. So schlossen sich der damals in Konstantynow ansässige Fabrikant Karl Eisert, der Geistliche Volkmer, Pastor Rosenberg, der Bürger Leopold Abt, Karl Louis Gellert zusammen, und ihren Bemühungen gelang es, die Bewilligung zur Gründung der Wehr zu erlangen. Durch die Kriegswirren litt auch die Feuerwehr und die Mannschaft schmolz auf eine kleine Zahl zusammen. Heute befindet sich die Wehr im Aufstieg, da die Verwaltung, an deren Spitze der Bürgermeister Franciszek Gryzel als Präses und Edmund Heidrich als Kommandant stehen, mit reger Unterstützung der Bevölkerung eifrig bemüht ist, die alten Schäden zu heilen. So wurde im vorigen Jahre ein neuer Uebungsturm auf dem Hofe des früheren Magistrats in der Zgierskastraße errichtet, das Requisitenhaus, das früher in einem Holzschuppen auf dem Plac Kosciuszki untergebracht war und welcher den ganzen Ring verunzierte, wurde ebenfalls nach der Zgierskastraße übertragen. Die Wehr besitzt gegenwärtig 4 Spritzen, 4 Tonnen, 1 Hydrophor und 1 Requisitenwagen.

Anläßlich des 25jährigen Jubiläums wurde beschlossen, ein Banner zu schaffen. Mit der Anschaffung der Fahne wurde ein Komitee betraut, welches sich aus dem Polizeikommandanten Zygmunt Kurpinski, Johann Ujma, Stefan Kalinski, Marcin Doliwka, Theophil Schulz, Pinkus Lautenberg, Reinhold Horn, Viktor Wesolowski und Boleslaw Klos zusammensetzte. Ihren Bemühungen gelang es, die Mittel zur Anschaffung der Fahne zusammenzubringen. Die Fahne ist aus belgischer Seide in der Stickereiwerkstatt von Seidel und Wojciechowski angefertigt. Eine Seite ist rot mit der eingestickten Aufschrift in polnischer Sprache: Freiwillige Feuerwehr zu Konstantynow 1902—1927. Außerdem befinden sich noch auf derselben Seite der weiße Adler, ein Feuerwehrhelm und zwei querüberliegende Feuerwehrbeile. Die andere Seite ist hellcreme mit dem aufgestickten Bilde des heiligen Florian, des Schutzpatrons der Feuerwehr. Rings um das Bild befindet sich die Aufschrift: „Bogu na chwałę, ludziom na pożytek" (Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr). Als Paten figurierten: Frau Pauline Piotrowska, der Starost des Lodzer Kreises Herr Aleksy Rzewski, Frau Stephanie Gryzel und Eduard Michael Stehr, Vizebürgermeister von Konstantynow.

Dank dem schönen Wetter versammelte sich aus den umliegenden Ortschaften eine große Schar von verwandten Organisationen, so daß der Hornsche Saal die Gäste kaum zu fassen vermochte. Es waren erschienen: Der Stab der Lodzer Feuerwehren, außerdem Delegationen der 1., 2., 3., 6., 7., 8., 9., 10., 13. Abteilung der Lodzer Wehren, Mannschaften und Delegationen aus Lask, Kazimierz, Mikolajuw, Rąbien, Babice, Srebrna, Redkinia, Zgierz, Florentynow, Bechcice, Puczniew-Dorf und Gut, Alexandrow, Ruda-Pabianicka, Rzguw, Jagodnica-Zlotna, Pabianice, der Gesangverein Srebrna, der Konstantynower Turnverein, Gesangverein „Szopen", Sportverein „Orlę", der Konstantynower Verband der „Strzelcy", die Innung der Bäckermeister, die Innung der Müller, die Innung der Schlosser, die Innung der Fleischer, Sportverein „Sokół", Gesangverein „Lutnia", der Sportverein „Siła", der Gesangverein „Cäcilie" sowie der Magistrat und Stadtrat. Um 10 Uhr formierte sich der gewaltige Zug und zog unter Vorantritt der Zgierzer Musikkapelle nach dem Plac Wolnosci, wo ein provisorischer Altar errichtet war und vom Geistlichen der hiesigen katholischen Gemeinde Stanislaw Rybus eine feierliche Messe zelebriert wurde. Nach vollzogener Weihe wurde die Fahne dem Fähnrich Julius Fibiger übergeben. Darauf wurden die Glückwünsche und Geschenke entgegengebracht, und zwar wurden gestiftet: Fahnennägel von der Bäckermeisterinnung, vom „Strzelec", von der Feuerwehr aus Mikolajuw, vom Gesangverein „Cäcilie", von der Feuerwehr aus Srebrna, vom Gesangverein „Szopen", von der Alexandrower Feuerwehr, von der Rąbiener Feuerwehr, von der Puczniewer Feuerwehr, vom Srebrnaer Gesangverein, vom Gesangverein „Lutnia", vom Sportverein „Orlę", von der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, von der Feuerwehr Jagodnica-Zlotna, von der Fleischermeisterinnung, von der Zgierzer Feuerwehr, vom Turnverein, von der Pabianicer Feuerwehr, von Frau Olga Heidrich eine Schärpe, von Gebrüder Schweikert 500 Zloty. Nach Entgegennahme der Glückwünsche formierte sich der Zug von neuem und zog unter Vorantritt der neuen Fahne nach dem Plac Kosciuszki, wo vom Starosten Aleksy Rzewski die Defilade abgenommen wurde. Darauf begab sich der Zug zurück nach dem Festsaale. Nach dem Mittagessen, bei welchem mancher Toast auf die neue Fahne und die Jubelorganisation ausgebracht wurde, begann der heitere Teil der Veranstaltung. Obwohl sich draußen das Wetter verschlechtert hatte und trostloser Regen vom Himmel herniedergoß, vergnügten sich die Besucher bis in die späte Nacht. kw.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

18

Der „blinde Perl" stellte sich sofort in Positur, zog wieder den Revolver aus der Tasche und machte ihn schußbereit. Die Umstehenden erschraken beim Anblick der Waffe und traten zur Seite. Der Fleischer übergab den kleinen Mottke in die Hände der „Gerechtigkeit", und die „Gerechtigkeit" in der Person des „blinden Perl" übernahm Mottke mit einer ernsten Miene, hielt ihm den schußbereiten Revolver vor und brachte den Jungen zur Polizeiwache.

14.

Die Häftlinge.

Die Polizeiwache befand sich mitten auf dem Markt in dem schönsten und geräumigsten Hause des Städtchens. Dessen Fenster schauten gerade auf den Markt heraus, so daß man aus der Wache alles sehen konnte, was draußen vorging, aber auch von draußen alle Vorgänge in der Wache zu beobachten imstande war.

Verging sich jemand gegen die Gesetze, so wurde er auf der Wache eingespert ... Verkaufte zum Beispiel ein Jude irgendeine Ware in seinem Laden am Sonntag vor zwölf Uhr, wenn die Kirchenglocken läuteten, so erschien der Vertreter der Polizei, genannt der „blinde Perl", und notierte sich den Namen des Betreffenden. Das Gericht erkannte dann auf eine Strafe von fünfundzwanzig Rubeln oder von fünf Tagen Arrest. Der Betroffene zog es gewöhnlich vor, die fünfundzwanzig Rubel zu sparen und ließ sich für fünf Tage einsperren. Und die Bekannten begleiteten ihn mit dem Wunsch, er möge jede Woche soviel Geld „verdienen".

So etwas geschah aber nur in der ersten Zeit, kurz nachdem der „blinde Perl" sein Amt übernommen hatte. Damals konnte er sich in die Verhältnisse noch nicht recht hineinfinden, und jedes Vergehen im Städtchen wurmte ihn so, daß er es sofort in seinem Notizbüchlein festhielt und den Verbrecher anzeigte. Dann aber lebte er sich dort ein, begann hie und da ein Auge zuzudrücken und schloß schließlich mit den Juden einen Vertrag ab, demzufolge er wöchentlich anderthalb Rubel in bar, ein Pfund Tee und drei Pfund Zucker erhielt.

Der „Schames", der Synagogendiener, sammelte jede Woche diesen Tribut ein. Die Hausbesitzer gaben je zehn Kopeken und die Frauen mußten stückweise den Zucker hergeben. Und geschah es seitdem, daß irgendein angesehener Hausbesitzer mit den Gesetzen in Konflikt geriet, wenn zum Beispiel der Pan Kommissar aus der Kreisstadt kam und die Höfe ansah, um festzustellen, ob allen hygienischen Anforderungen Rechnung getragen wurde, ob alles sauber sei, und so weiter, und dabei fast jeder Hausbesitzer mit fünf Tagen Haft bestraft wurde, die mit fünf Rubeln pro Tag beglichen werden konnten, da ging statt der Bestraften der Gehilfe des Synagogendieners, der alte Meische-Schloime, mit dem ebenfalls eine Vereinbarung getroffen war, auf die Wache und saß dort statt der eigentlichen Verbrecher. Er machte es billiger und nahm statt der fünf Rubel nur dreißig Kopeken pro Tag, und die Schuldigen kamen sehr gut weg.

Und dabei vergeudete Meische-Schloime seine Zeit keineswegs; er bereitete sich während seiner Haft für das Jenseits vor, saß da und sagte Psalmen her. Der „blinde Perl" sorgte schon dafür, daß Meische-Schloime nicht ohne Verdienst blieb und nicht zu lange frei herumzulaufen brauchte, wofür ihm Meische-Schloime sehr dankbar war. Gewöhnlich saß der Unterschames eine ganze Woche lang auf der Wache, Freitags aber ließ ihn der „blinde Perl", der wußte, daß ein Jude zum Sabbat mit Frau und Kindern zusammen sein mußte, heraus, und zwar gegen Abend, wenn es Zeit war, die Sabbatkerzen anzuzünden. Und Samstag abends, wenn alle Juden zu ihrer üblichen Beschäftigung zurückkehrten, ging auch Meische-Schloime ganz von selbst zu seiner „Beschäftigung" auf die Wache zurück.

Einmal geschah es, daß der „blinde Perl" den Unterschames vergessen und keinen der bessergestellten Einwohner in sein Büchlein eingeschrieben hatte. Da kam Meische-Schloime selbst zu ihm gelaufen, bat ihn und fragte:

„Bin ich etwa kein Mensch? Muß ich nicht auch meinen Verdienst haben?"

Der „blinde Perl" sagte sich, daß der Mann recht habe und seine Frau und Kinder ernähren müsse, und er sorgte nun dafür, daß dieser oder jener der Hausbesitzer eine fünftägige Strafe zugesprochen bekam, und nicht etwa, weil der Betreffende sich irgendwie gegen die Gesetze vergangen hatte, sondern lediglich, um auch Meische-Schloime eine „Beschäftigung" zu verschaffen und die Wachstube nicht leer werden zu lassen. Mitunter geschah es, daß der so ohne Grund Bestrafte Lärm schlug und den „blinden Perl" wie folgt angriff:

„Was soll das bedeuten? Wo bleibt denn die Gerechtigkeit? Bekommst du nicht deine anderthalb Rubel wöchentlich? Warum schreibst du mich auf?"

In solchen Fällen antwortete der „blinde Perl" jüdisch:

„Es gibt einen Mann in der Stadt, der auch leben will. Muß Meische-Schloime nicht auch leben?"

Außer dem Unterschames war im Städtchen noch jemand, der die Wache des öfteren mit seiner Anwesenheit beehrte. Das war aber ein gefährlicher, ein politischer Verbrecher, namens Chanacki, seines Zeichens ein Schuster. Die Juden aber nannten ihn „das polnische Heer".

Er war ein armer Teufel, der die ganze Woche über in der Werkstatt des Schusters Boruch arbeitete. Mager und hochgewachsen, hatte er einen langen polnischen Schnurrbart und verhielt sich in den Werktagen still und ruhig. Er lächelte allen freundlich und gutmütig zu und kaufte den Kindern seiner Straße Süßigkeiten. Kam aber der Sonntag, so betrank er sich, setzte sich eine alte Soldatenmütze aus Napoleons Zeiten auf den Kopf, schnallte einen alten, verrosteten Säbel um, den man nur noch im Fasching gebrauchen konnte und den er sonst irgendwo versteckt hielt, ging so auf die Straße und sang dann in dieser „vollen Uniform": „Noch ist Polen nicht verloren ..." und schrie so laut er konnte: „Das polnische Heer ... Dombrowski ... Kosciuszko ..."

Erschollen diese furchtbaren revolutionären Worte, so wurde jung und alt von einem Schreck befallen.

„Aufstand! Dieser polnische Schuster wird uns alle noch einmal ins Unglück stürzen!" schrien die Leute.

Dann erschien der „blinde Perl" mit dem Säbel und dem Revolver und nahm „das polnische Heer" mit auf die Wache. Dort verprügelte er ihn ordentlich und ließ ihn liegen. „Das polnische Heer" verbrachte die Nacht auf der Wache und war am nächsten Morgen wieder nüchtern.

Wenn Meische-Schloime, der Gehilfe des Synagogendieners, so auf „das polnische Heer" blickte und sah, wie der Mann sich auf dem harten Boden der Zelle herumwälzte, bedauerte er dieses Geschöpf und stöhnte. „Der Mann ist wahnsinnig," dachte er sich im stillen. „Daß sich ein Mensch mir nichts dir nichts einsperren läßt!" und Meische-Schloime sagte vorwurfsvoll:

„Wie kann man sich nur so als Hanswurst behandeln lassen? Ei, ei, Panje „polnisches Heer"! Ei, ei!" Und der Unterschames schüttelte wieder bedauernd den Kopf.

„Das polnische Heer" nahm sich Meische-Schloimes Worte zu Herzen, kratzte sich hinter den Ohren und erwiderte:

„Du hast recht, Panje Meische-Schloime, du hast recht!"

„Das polnische Heer" beruhigte sich, gab sich innerlich das Wort, nie wieder die Dummheit zu begehen und ging dann, am nächsten Morgen, wenn ihn der „blinde Perl" mit einem blaugeschlagenen Auge entließ, von neuem in die Werkstatt des „Saujuden" Boruch. Dort arbeitete er ruhig und fleißig bis zum nächsten Sonntag. Sobald aber dieser da war, betrank er sich wieder und erschreckte von neuem das ganze Gäßchen mit seinem „Noch ist Polen nicht verloren ..."

Zu diesen beiden schrecklichen Verbrechern also brachte der „blinde Perl" schwer bewaffnet den kleinen zwölfjährigen Mottke, den Dieb, hielt die Waffe dicht vor Mottkes Gesicht und schrie:

(Fortsetzung folgt.)

Massenmord der Zugvögel.

Das Unwesen in den Mittelmeerländern. — Spezialfangschiffe für Lerchen, Nachtigallen, Schwalben usw. — Der „elektrische Tod".

Mit dem nahenden Herbst hat auch wieder der Vogelfang eingesetzt. Das bedeutet nach alten Wetterregeln einen baldigen und kalten Winter. Aber, wer will das noch in dieser Zeit, da sich unsere Mutter, die Sonne so arg revolutionär gebärdet und uns dauernd unvorhergesehen Wetterkatastrophen, Erdbeben, Fluten, Stürme und andere Störungen schafft, noch behaupten. Vielleicht blühen zu Weihnachten wieder die Rosen oder die Daweszahlungen Deutschlands werden auf Verlangen Poincarés eingestellt. Wer kann's wissen?

Die Zugvögel kümmern sich wohl um das Wetter, aber nicht, und das ist klug von ihnen, um die Politik.

Seit Tausenden von Jahren

verlassen sie uns etwas früher oder später im Herbst und kehren pünktlich im Frühling wieder.

Bei uns haben sie, seit der Lenz mit lauen Lüften und grünen Knospen erwachte, fleißig ihre Nester gebaut und unsere Herzen mit ihrem frohen Gesang in den Gärten, der Stadt, in Feld und Wald froh gestimmt. Doch als die Arbeit getan war, als die Jungen flügge wurden, da verstummte vor all der vielen Arbeit ihr fröhliches Lied. Die Sänger wurden stumm. Wer lehrt das junge Federvolk die schönen Gesänge, die es uns im nächsten Frühling, jubilierend, trillernd und zwitschernd schenkt? Ist es Instinkt oder kommt ihnen das Lied ganz von selbst? Wir wissen es nicht, wie überhaupt unsere Kenntnis des Lebens und Treibens der Vogelwelt und besonders der Zugvögel, trotz aller Forschungen, trotz glänzender Arbeit der Gelehrten wie sie z. B. auf der Beobachtungsstation in Rositten in Ostpreußen, geleistet wird, noch sehr lückenhaft ist.

In alter Zeit gingen und kamen die Zugvögel Jahrtausende hindurch, ohne daß die Menschen ihre Reise störten.

Aber je kultivierter die Menschheit wird, desto grausamer wurden auch die Gedanken. Schon seit Jahrzehnten hat sich in den Randländern des Mittelmeeres und vor allem in Italien eine systematisch mit raffiniertesten Mitteln wie Netzen, Vogelleim, Lockvögeln usw. betriebene Jagd auf Zugvögel entwickelt. Ganz besonders sind es die kleinen Tierchen, darunter Schwalben, Fliegenschnapper, die für uns durch ihr rastloses Insektenfangen so überaus nützlich sind, denen der Kampf gilt, und die zu Tausenden

in den Garküchen der Italiener

und anderen Mittelmeermenschen verschwinden.

Allerdings haben die Berufsjäger gemerkt, daß sich die ermüdeten Tiere oft in großen Scharen auf Masten und Tauwerk der im Mittelmeer fahrenden Schiffe niederlassen. Man hat nun Spezialschiffe konstruiert, deren Masten durch viele elektrische Leitungsdrähte miteinander verbunden sind. Sobald sich genügend viel Vögel auf dem Drahtwerk niedergelassen haben, wird ein elektrischer Strom hindurchgeschickt und die armen, kleinen Sänger fallen entseelt auf Deck nieder. Das geschieht viele Male am Tage und in der Nacht. So läßt sich ermessen, welch ungeheure, wahrhaft sündhafte Vernichtung all diese Fallen zu Lande und zu Wasser unter unserer Vogelwelt anrichten. Tatsache ist, daß vor allem während der letzten Jahre ein starkes Abnehmen unter dem Vogelbestande und anderer europäischen Länder beobachtet wurde. Fast alle diese kleinen Wandervögel sind fleißige Insektenfresser. Ein Paar vertilgt wohl an die Million Insekten während ihres Sommeraufenthaltes bei uns. Jeden Herbst und jeden Frühling wird dieser sündhaft gemeine Vernichtungskampf in den Ländern des Mittelmeeres gegen unsere lieben, kleinen Sänger

mit brutaler Rücksichtslosigkeit betrieben.

Herr Mussolini brüstet sich doch sonst stets als wahrer Helfer der Menschen und als Erlöser seines Volkes. Seine Italiener will er zur einfachen altrömischen Lebensart zurückführen. Er ist ja sonst häufig recht kriegerisch gesinnt und rasselt mit dem Säbel. Vielleicht findet er aber die moralische Kraft und verzichtet mit seinen Italienern auf den Genuß der Polenta-Suppe und anderen aus unschuldigen, der Menschheit hoch nützlichen Zugvögelchen bereiteten Leckerspeisen.

Hier ist ein Problem, mit dem sich der Völkerbund befassen sollte, denn er tut damit den Menschen und Tieren, ja der gesamten Natur einen großen unschätzbaren Dienst.



Die Opfer des Ozeanflugs.

28 Menschen, darunter zwei Frauen, haben bisher ihr Leben lassen müssen bei den tollkühnen Unternehmungen der Ozeanflüge. Und fast scheint es, daß dies Menetekel keine Warnung für die andern sein soll, die startbereit auf günstiges Wetter warten. — Unsere Tafel zeigt mehrere der Opfer ihrer kühnen Unternehmen, und zwar von oben links ab: Lloyd Bertaud und Jammes Hill, die mit der „Old Glory" untergingen; Nungesser, den französischen Flieger; den Zeitungsverleger Payne, der den Flug als Passagier der „Old Glory" mitmachte; Miß Doran, die beim Honoluluflug verschollen ist; Covell, Waggner; Tully und Medvald, die als erste Opfer des Amerika-Europafluges umkamen.



Die Rache des Stradivarius.

Er hat alles vernichtet — weil er gekränkt wurde.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Cremona fast nichts von der Werkstatt und den Instrumenten des Antonio Stradivari, des berühmtesten Vertreters der bekannten Geigenmacherfamilie, übrig geblieben ist. Man fand nur eine einzige Guitarre, ein Stück Geigenholz, eine Zange und ein paar Kreidestücke in der Werkstatt. Ein Fingerzeig findet sich in einem Briefe, den Antonios Sohn Paolo Stradivari an den Grafen Cozio von Casalmonferrato geschrieben hat.

Cozio hatte nämlich die ganze Hinterlassenschaft des berühmten Geigenbauers für 69 Lire angekauft. „Ich habe kein Bedenken, alles zu verkaufen", heißt es in dem erwähnten Brief, „denn ich wünsche, daß nichts, was meinem Vater gehörte, in Cremona bleibe".

Ueber die Gründe dieses Wunsches, den der Vater auf dem Totenbette dem Sohne übermittelt zu haben scheint, ist in den Kreisen der Musikschriftsteller viel gestritten worden. Eine englische Zeitschrift kommt heute auf das Thema zurück und glaubt, die Erklärung in einem alten Bändchen gefunden zu haben, in dem Don Arisi allerlei aus dem Leben des großen Stradivari erzählt. Danach hätte Antonio Stradivari bei einem Besuch, den König Philipp V. von Spanien im Jahre 1702 in Cremona machte, den Wunsch gehabt, dem spanischen König ein Quartett von Saiteninstrumenten als Geschenk zu verehren. Dieser Wunsch mußte indessen unerfüllt bleiben, da der Gemeinderat von Cremona Einspruch dagegen erhob.

In diesem Einspruch der Gemeinde glaubt man den Grund des Grolles, den der große Geigenmacher gegen seine Vaterstadt hegte, und dem er in seiner Sterbestunde dem Sohne gegenüber Ausdruck gab, gefunden zu haben. Stradivari hat niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ihn dieser Beschluß der Gemeinde gekränkt hatte. Das Unrecht lag aber in diesem Fall auf seiner Seite. Wie hätte die Gemeinde von Cremona auch gute Miene zu dem bösen Spiel ihres berühmten Mitbürgers machen können, der um die Gunst des verhaßten spanischen Tyrannen warb, und zwar in einer Zeit, in der sich die spanische Herrschaft den Italienern am empfindlichsten bemerkbar machte.

Ruth Snyder im Totenhaus.

Aus Neuyork wird berichtet: Ruth Snyder, die im Monat Mai im Mittelpunkt eines aufsehenerregenden Prozesses stand, ist in die Armensünderzelle des Gefängnisses Sing Sing gebracht worden. Sie hat bekanntlich in Gemeinschaft mit ihrem Freunde Henry Judd Cray ihren Gatten, den Redakteur Albert Snyder, erschlagen, als dieser etwas angeheitert von einem Feste nach Hause gekommen war. Snyder war auf 50 000 Dollar versichert gewesen. Bei dem Mord handelte es sich den beiden in erster Linie darum, in den Besitz dieser Summe zu gelangen. Ruth Snyder bewahrte nicht nur in der Voruntersuchung, sondern auch während der ganzen Verhandlung eine seltsame Ruhe. Bis zum letzten Augenblick leugnete sie jedes Wissen um den Mord. Trotz aller Beweise, die bei ihrem Komplicen gefunden wurden, und trotz dessen Geständnis, auf ihre Anstiftung hin mit ihr die grauenhafte Tat begangen zu haben, blieb sie dabei, ihr Mann sei von Einbrechern ermordet worden. Sie wurde aber ebenso wie Cray zum Tode verurteilt. Das Urteil wird nun in den nächsten Tagen vollzogen. Als Ruth Snyder in das Totenhaus geführt wurde, zeigte sie die gleiche Ruhe wie vor Gericht. Sie erklärte nur, daß sie überaus glücklich sei, daß ihre Tochter in der Hut ihrer Großmutter und nicht in der Famile ihres ermordeten Mannes bleibe.

Apfelsinen oder Melonen?

Die britische Admiralität hat soeben ihre jahrelangen Versuche abgeschlossen, durch die entschieden werden sollte, ob in der Flotte künftig Apfelsinen- oder Melonenmarmelade verwandt werden sollte. Durch ein Gutachten der Ernährungsphysiologen ist die Orangenmarmelade Sieger geblieben. Es ist nämlich festgestellt worden, daß sie, wenn sie in der richtigen Form hergestellt wird, erheblich größeren Wert für die Verhütung von Skorbut hat als die bisher übliche Melonenmarmelade.

Seltsamer Grund zum Selbstmord. Ein in Bonn studierender junger Mann aus Dortmund versuchte sich zu erschießen, weil er den Termin des Examens verschlafen hatte und er zur Prüfung nicht zugelassen wurde, auf welche Weise er ein Semester verloren hatte. Er versuchte, sich einen tödlichen Schuß ins Herz beizubringen. Die Kugel durchschlug die Lunge. In sehr bedenklichem Zustande wurde er ins Hospital gebracht.

Das Geheimnis der Tätowierungen.

Die Sitte in der Verbrecherwelt. — Allerlei sonderbare Embleme.

Mehr als dreißig Jahre sind vergangen, seit der berühmte italienische Psychiater Cesare Lombroso seine Schriften über die Natur des Verbrechers veröffentlicht hat, und in dieser Zeit hat die Erforschung der im Menschen ruhenden verbrecherischen Anlagen viele Fortschritte gemacht. Schon Lombroso fiel es bei seinen Studienbesuchen in Gefängnissen und Krankenhäusern auf, daß

die meisten Verbrecher tätowiert

waren; in dieser Tatsache glaubte er eine Bestätigung seiner atavistischen Kriminalitätstheorie erblicken zu konnen. Nach seiner Meinung ist der Verbrecher nämlich ein auf einer frühen Kulturstufe der Menschheit stehengebliebener Typ — daher sein Drang, den Körper mit Emblemen zu verzieren, was im allgemeinen nur noch die Angehörigen der wilden Stämme tun, in früheren Zeiten aber wahrscheinlich von allen Urmenschen gemacht wurde. Diese Behauptung Lombrosos stieß bei vielen Kriminalforschern und Kulturhistorikern auf heftigen Widerspruch. Doch kann man nicht leugnen, daß gerade bei Verbrechern die Tätowierung außerordentlich häufig verbreitet ist.

Es sind inzwischen so viel Inschriften und Abbildungen, die die Haut „schmücken" sollen, gesammelt worden, daß man von einer richtigen „Hautliteratur" und von „Hautbildergalerien" sprechen kann. Fast jeder Verbrecher läßt sich eine Devise in die Haut einschneiden, in der er seinen Hoffnungen Ausdruck gibt, seine Weltanschauung formuliert, über seine Leiden klagt, oder der bürgerlichen Welt einen erbitterten Kampf auf Leben und Tod ansagt. Viele von diesen Individuen haben nichts mehr vom Leben zu erwarten; sie wissen ganz genau, daß sie ihr Leben am Galgen oder auf dem Schafott beenden werden. Deshalb findet man bei den französischen Verbrechern recht oft den grauenvollen Spruch: „Promis à Deibler!"; Herr Deibler ist eine der Verbrecherwelt in Frankreich sehr gut bekannte Persönlichkeit — er ist nämlich Frankreichs oberster Scharfrichter, und der Spruch bedeutet also:

„Dem Scharfrichter geweiht."

Manchmal bezeichnen sich die Verbrecher auch als „Verlobte der Witwe". Unter „Witwe" versteht man im Argot der Pariser Verbrecher die Guillotine. Ein mehrfach vorbestrafter Gauner, der in der Fremdenlegion eine letzte Zuflucht suchte, erlaubte sich den Witz, sich einen Armeebefehl auf die Stirn tätowieren zu lassen. Er blieb trotzdem bei der Truppe, mußte aber bei einer Parade mit verbundener Stirn vor einem höheren Offizier vorbeimarschieren, um kein Aufsehen zu erregen. Symbolische Tätowierungen, die ziemlich häufig vorkommen, sind u. a. das Armband am linken Handgelenk, das von Dolchen durchbohrte Herz, die Taube mit dem Brief im Schnabel, der Anker und der Blumenstrauß.

Seltener ist dagegen die Tätowierung eines bekannten Kunstwerkes. Man fand auf dem Rücken eines Raubmörders, der viel Sinn für weibliche Anmut zu haben schien, eine technisch gut ausgeführte Reproduktion des berühmten Tizianbildes „Die liegende Venus". Nicht ungewöhnlich sind Abbildungen von berühmten Verbrechen; so kennt man tätowierte Bilder, die die Ermordung des Präsidenten Carnot, die Ermordung des Herzogs von Guise im Jahre 1588, die Erdolchung König Heinrichs IV. von Frankreich darstellen. Zuweilen lassen sich die Verbrecher Abbildungen verschiedener Hinrichtungsarten in die Haut ätzen; je nach der Nationalität wird dabei das Bild der Guillotine, des Stricks, des elektrischen Stuhles bevorzugt, und in Barcelona oder Madrid tragen die Verbrecher sogar die tätowierten Darstellungen der wenig bekannten Garotte; in Spanien wird nämlich der zum Tode Verurteilte durch das Zuschnüren des Halses mittels der sog. Garotte erwürgt.

Die Anarchisten, die man ja nicht ohne weiteres zu den Verbrechern rechnen kann, da sie eher zu den politischen Fanatikern gehören, haben ihre eigenen Embleme — einen Schädel zwischen Säbeln oder zwei ineinander verschlungene Schlangen.

Man kann aber auf keinen Fall behaupten, daß sich nur Verbrecher tätowieren lassen; tragen doch fast alle Seeleute mehr oder minder prächtige Tigerjagden, Schiffsanker und Mädchennamen auf Arm, Brust und Rücken. Wäre die Auffassung Lombrosos ausnahmslos richtig, so müßte man auch annehmen, daß

der Stammvater des schwedischen Königshauses,

Karl XIV. Johann, ehemals Marschall Bernadotte, gleichfalls ein Verbrecher gewesen sei. Aus dem schwedischen Hofarchiv erfährt man nämlich eine bemerkenswerte Geschichte über diesen König. Als Karl XIV. Johann eines Tages schwer erkrankte, wollte er den Aerzten auf keinen Fall gestatten, an ihm einen Aderlaß vorzunehmen. Beim zweiten schweren Anfall entschloß sich der König, den Arm zu entblößen; vorher verlangte er aber von den Aerzten einen Eid, über das, was sie zu sehen bekommen würden, absolutes Stillschweigen zu bewahren. Auf dem Arm des Königs war die Inschrift tätowiert: „Tod allen Königen!" Der junge Leutnant Bernadotte, der im Revolutionsheer diente, wollte auf diese Weise seine revolutionäre Gesinnung zum Ausdruck bringen.

England hat sich zum Wein bekehrt.

Die Regierung in Not.

Die Engländer galten von jeher als Verehrer starker Getränke und besonders als standfeste Trinker des Whisky, der einen schweren Rausch verschafft und auf dem Kontinent als schwerster aller Schnäpse bekannt ist. Zu ihrer eigenen, nicht geringen Ueberraschung haben jetzt die britischen Statistiker festgestellt, daß sich in dieser Beziehung ein grundsätzlicher Wandel in den Trinkgewohnheiten ihrer Landsleute vollzogen hat. Während nämlich noch vor zehn Jahren England in einem Jahre 1 365 000 Hektoliter Whisky verbrauchte, denen nur ein Verbrauch von 420 000 Hektoliter Wein gegenüberstand, zeigt die Statistik des vergangenen Jahres, daß im Vereinigten Königreich nur noch 500 000 Hektoliter Whisky verbraucht, dafür aber 728 000 Hektoliter Wein getrunken wurden.

Die Schnapsbrenner sind begreiflicherweise über diese Entwicklung verzweifelt. Sie hoffen aber, daß sich angesichts ihrer Notlage die britische Regierung entschließen wird, die hohe Steuer auf den Whisky herabzusetzen, die im Laufe der Jahre von 2 Pfund 10 Schilling auf 3 Pfund 12 Schilling für 4½ Liter Whisky erhöht worden ist. Sie versuchen sich daneben mit der Hoffnung zu trösten, daß die Erhöhung des Weinzolls dazu beitragen wird, ihren Kundenkreis wieder zu erweitern. Diese Hoffnung dürfte sich indessen als trügerisch erweisen, da sich mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, daß der Wein ein ungleich billigeres Getränk als der Whisky ist.

Eine Vorwahlversammlung der Deutschen Wahlvereinigung.

Ein kläglicher Eindruck. — Abg. August Utta wird handgreiflich.

Gestern fand in der Andrzejastraße 17 eine Vorwahlversammlung der „Deutschen Wahlvereinigung" statt. Sie machte einen kläglichen Eindruck und war eher ein mitleiderregendes Possenspiel, in dem die Größen der Wahlvereinigung wie Utta, Dr. Fischer und zwei oder drei irregeführten Kandidaten der Wahlverunreinigung die Rollen von Gauklern innehatten. Auf dem Podium hatten neben Spickermann, der den Vorsitz führte, Dr. Fischer, der wie aus dem Beiblatt ersichtlich, immer noch nicht frischgebackene christliche Gewerkschaftler, Neumann, der Gewerkschaftssekretär, Maib, der freudige Burschenanhänger, und Pfeiffer, der sich sicherlich nur in die Gesellschaft verirrt hatte, Platz genommen. Im Zuschauerraum sah man auch Senator Stüldt, der sich in eine Ecke drückte. Wahrscheinlich schämte er sich seiner die Wahrheit scheuenden Kollegen. Den Regisseur, der mit den Herren auf dem Podium das traurige Possenspiel aufführte, mimte Abg. August Utta. Er hielt sich im Hintergrunde, wie es einem Regisseur zukommt. Nur ab und zu sah man sein Gesicht hervorlugen. Nur diesmal konnte sein so sattsam bekanntes landrinenhaftes Lächeln niemand begeistern.

Es sprachen die Kandidaten der Liste der Wahl**verunreinigung**, welche Bezeichnung unter der deutschen Bevölkerung schon zum geflügelten Wort geworden ist. Was sie verzapften war Unsinn in hoher Potenz. Schwach waren die Geisteshelden der Wahlvereinigung. Der eine sprach von den Propheten, der andere von den Griechen, die im Mittelalter (ausgerechnet Bananen!) ihre hohe Kultur zur vollen Blüte entwickelten und dann auch einer, der von den Arbeitern als Tagedieben, Pack und Gesindel faselte.

Den Clou des Abends bildete jedoch August Utta selbst, der in gesalbtem Tone von der Zerrissenheit und den Gefahren sprach, die dem werktätigen Volke von der D. S. A. P. angeblich drohen. Dann operierte dieser Herr wie immer mit seinen bekannten Verleumdungen, ja faustdicken Lügen. Und der Zwischenruf „Lügner" erschallte wie aus einem Mund. Betreten und furchtbar verlegen stotterte er das, was ein Referat sein sollte, zu Ende.

Dem Redner von der „deutschen Einigkeit" antwortete Redakteur **Kuk**. Herr Utta wurde immer verlegener, immer geschamiger, wie der Wiener sagt. Schließlich verkroch er sich hinter dem breiten Rücken seines Kollegen Spickermann.

Als dann Spickermann vom nationalistischen und nationalen Staate (er wollte nationalisierten sagen, aber der Arme verwechselt die Begriffe) zu sprechen anfing, da wiederholten sich die trefflichen Zwischenrufe immer öfters. Als ein Zwischenruf dem Herrn Redner besonders ans Herz griff, da übermannte ihn der heilige Zorn. Mit der Glocke ausholend, rief er dem Zwischenrufer, dem Stv. O. Seidler, zu: „**Wenn Sie nicht gleich ihr Maul zumachen, dann schlage ich Ihnen die Glocke an den Schädel**".

Ungeheurer Tumult.

Utta, der Regisseur, soufflierte. Spickermann, der sich durch sein taktloses Benehmen eine **furchtbare, nie auszulöschende Blöße** gegeben hatte, schwitzte Angstschweiß. Schließlich kommen die Herren auf dem Podium überein, nur noch Utta das Wort zu erteilen. Dies erregt großen Unwillen, um so mehr, als sich einige Redner gleich zu Beginn der Versammlung zu Worte gemeldet hatten.

Und als Stv. Klim sich auf das Podium begibt, denn er war der erste auf der Rednerliste, da geschieht was Unglaubliches, was Unfaßbares.

Utta wird handgreiflich.

Er stürzt sich auf Klim und stößt ihn mit Gewalt herunter.

Unbeschreibliche Erregung herrscht im Saal. Vom Redakteur Kuk wird das gleich rüpelhafte wie abscheuliche, ja ungeheuerliche Benehmen in scharfen Worten gerügt.

Die Gemüter waren durch diesen für alle Deutschen so schmerzlich peinvollen Vorfall derart erregt, daß von einer Weiterführung der Versammlung selbstverständlich keine Rede sein konnte.

Wir kommen auf diese die „Wahlvereinigung" bloßstellende Versammlung noch zurück. Alpha.

Tagesneuigkeiten.

Neue Entziehung der Unterstützungen an Geistesarbeiter. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt hat eine genaue Kontrolle der beschäftigungslosen Geistesarbeiter durchgeführt, auf Grund welcher zahlreichen Personen die weiteren Unterstützungen entzogen worden sind. Die Angestelltenverbände haben beschlossen, in dieser Angelegenheit energisch zu intervenieren. (E)

Die bevorstehende Mietsteigerung. Der Mieterverein „Lokator" teilt mit, daß vom 1. Oktober ab die Inhaber von Wohnungen, bestehend aus 7 und mehr Zimmern, sowie von Läden mit Patenten 3. Kategorie, die volle Vorkriegsmiete zu zahlen haben werden, d. h. 2,66 Zloty für den Rubel. Inhaber von Sechs-, Fünf- und Vierzimmerwohnungen, sowie Lehranstalten, Verbände und Genossenschaften zahlen 95 Proz. der Vorkriegsmiete, wobei Sondergebühren nicht zu entrichten sind. Besitzer von Drei- und Zweizimmerwohnungen, sowie Werkstätten der 7. Handelspatentkategorie haben 90 Proz. der Vorkriegsmiete zu entrichten. Für Einzimmerwohnungen (mit oder ohne Küche) tritt keine Mietserhöhung ein, doch haben die Inhaber dieser Wohnungen die Sondergebühren an den Hauswirt zu entrichten. (E)

Registrierung des Jahrganges 1909. Heute haben sich im Lokale in der Traugutta-Straße 10 die jungen Männer des Jahrganges 1909 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben P und R beginnen, ferner diejenigen aus dem Bereich des 9. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben Ł bis Z beginnen. — Morgen diejenigen aus dem 3. Polizeikommissariat mit den Buchstaben S bis Sz und aus dem 10. Polizeikommissariat mit den Buchstaben A bis L. (i)

Starost Rzewski verzichtet auf ein Abgeordnetenmandat. Wie wir erfahren, hat Herr Starost Rzewski auf ein Abgeordnetenmandat, das ihm nach dem Tode des Abg. Perl von der Regierungsliste der sozialistischen Partei zusteht, deshalb verzichtet, weil er im Jahre 1924 von der Partei zurückgetreten ist. An seine Stelle tritt, wie wir erfahren, der beim Außenministerium gegenwärtig tätige Tadeus Holuwko, der das Referat für die nationalen Minderheiten inne hat. Holuwko soll das Mandat jedoch ebenfalls abgelehnt haben, weshalb an seine Stelle von der Liste der P. P. S. der Führer der Fachverbände im Teschener Schlesien, Pajonk, treten soll. (R)

Lodzer Wünsche. Im Zusammenhang mit den Arbeiten zur Aufstellung des Budgets des Lodzer Wojewodschaftsamtes und den Besprechungen, die der Wojewode Jaszczolt bezüglich Lodzer Angelegenheiten letztens in Warschau hatte, ist an die Zentralbehörde eine ganze Reihe von Wünschen gerichtet worden, die sich zunächst auf die Durchführung eines umfangreichen Programms der Investitionsarbeiten beziehen. Zu diesem Zwecke mußten in das Staatsbudget für das nächste Jahr neue Positionen eingeschaltet werden. Was die Stadt Lodz anbetrifft, so würde es sich in erster Linie um die Errichtung von Repräsentationsgebäuden handeln, die eines Munizipalgebäudes, eines Theaters und einiger Schulhäuser. Vor allem wird die Erbauung eines Stadtrathauses und eines Hauses für das Lodzer Bezirksgericht als eine dringende Notwendigkeit empfunden, zumal sich diese Institutionen in Schulräumen befinden, an denen in Lodz großer Mangel herrscht. Nicht weniger wichtig ist die Anlage eines neuen großen Güterbahnhofes, da die gegenwärtigen den Anforderungen der Industrie und des Handels nicht mehr entsprechen. Auch die Weiterführung der Kanalisationsarbeiten und andere Investitionsarbeiten, bei denen Arbeitslose in größerer Anzahl Beschäftigung finden würden, müssen im künftigen Staatshaushaltsplan Berücksichtigung finden. Was die Wojewodschaft Lodz anbelangt, so erscheint es notwendig, das Eisenbahnnetz auszubauen, sowie die Straßen und Chausseen in Ordnung zu bringen. (E)

Eine blutige Hochzeitsfeier. Vor etwa einem halben Jahre verärgerte sich ein gewisser Anton Zurak mit seinem Sohne, dem 25 Jahre alten Wladyslaw, der infolgedessen von seinem Vater fortzog und als Untermieter ein Zimmer in der Alexander-Straße in Neu-Chojny mietete. Am vergangenen Sonnabend, als der alte Zurek seine Tochter verheiratete, lud er seinen Sohn zu der Feier nicht ein. Dieser betrank sich mit zweien seiner Kollegen und begab sich mit ihnen zu seinem Vater, wo er den Eingang zu der Wohnung erzwingen wollte. Der Vater schloß die Wohnungstür jedoch ab und ließ die drei betrunkenen Männer draußen stehen. Wladyslaw Zurek erzürnt über die Behandlung durch seinen Vater, warf nunmehr alle Scheiben der im ersten Stockwerk in der Helenastraße Nr. 34 gelegenen Wohnung ein und drang darauf aufs neue auf die Gäste ein, damit ihm die Tür geöffnet werde. Einige Gäste ließen sich überreden und öffneten die Tür. Wladyslaw und seine Kollegen betraten darauf die Wohnung, doch stellte sich ihnen der Vater mit einer Axt bewaffnet entgegen, der durch einige Hiebe den Sohn schwer verletzte. Die anwesenden Gäste teilten sich in zwei Parteien, die den Vater und den Sohn trennen wollten. Nach einer blutigen Schlägerei gelang es der mittlerweile herbeigekommenen Polizei, den Schwerverletzten aus den Händen des unmenschlichen Vaters zu reißen. Alle Gäste wurden von der Polizei verhaftet und nach dem Kommissariat gebracht, wo sie nach Aufnahme eines eingehenden Protokolles wieder freigelassen werden konnten. Der Vater Zureks wurde in Haft behalten und wird sich wegen versuchten Totschlages zu verantworten haben. (R)

Skelettfunde. Gestern früh stießen einige Arbeiter bei Erdarbeiten im Volkspark bei Mania auf menschliche Skelette. Nach der Ausgrabung wurde festgestellt, daß die Skelette von drei Männern stammen, die wahrscheinlich in den Revolutionsjahren 1905—6 von den zaristischen Schergen ermordet wurden.

Bei der Arbeit vom Tode überrascht. Gestern wurde der Rettungswagen der Krankenkasse zur Ziegelei von Stenzel und Bellow in der Obywatelskastraße gerufen, wo ein Arbeiter, der 45 Jahre alte Josef Witek, plötzlich bei der Arbeit einen Schwächeanfall erlitt. Als der herbeigerufene Arzt erschien, konnte er jedoch nur den bereits eingetretenen Tod Witeks feststellen. (R)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: L. Pawlowski, Petrikauer 307, S. Hamburg, Gluwna 50, B. Gluchowski, Dzielna 4, J. Bitkiewicz, Kopernika 26, A. Charemza, Pomorska 10, A. Potasch, Plac Koscielny 10. (R)

Vereine + Veranstaltungen.

Vom Commisverein. Vortragsabend. Diesen Donnerstag, den 29. September, hält im Saale des Chr. Commisvereins an der Kosciuszko-Allee 21 Herr Lehrer Artur **Reich** einen Vortrag über das Thema „Sprache und Kultur". Das Thema des Vortrages ist gerade unserer Zeit angepaßt. Gibt es doch heute viele, die ihre Sprache schon verlernt haben, zu lieben. Da soll gerade der Vortrag die Zuhörer in das Wesen der deutschen Sprache einführen, deren Reichtum und Vielgestaltigkeit zeigen, damit die Liebe zur Muttersprache geweckt wird. Es dürfte daher niemand der Sprachfreunde an diesen Vortragsabend fehlen.

Unterrichtskurse. Die Leitung der Handelskurse beim Verein nimmt noch Anmeldungen für die in aller Kürze beginnenden Unterrichtskurse in allen Fächern wie Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz polnisch und deutsch, polnische, englische und französische Sprache und Stenographie. Alle, die für einen dieser Kurse Interesse haben, müssen sich im Vereinssekretariat Al. Kosciuszki 21 in der Zeit von 11—2 und 6—8 Uhr einschreiben lassen.

Aus dem Reiche.

Schweres Autounglück.

2 Tote, mehrere Schwerverletzte.

Vorgestern ereignete sich auf der Chaussee Zagurow—Slupca ein schweres Autounglück. Ein mit 16 Personen besetzter Autobus fuhr in den tiefen Chausseegraben hinein und stürzte um. Eine Frau wurde auf der Stelle getötet. Eine andere erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach kurzer Zeit verstarb. Von den übrigen Passagieren erlitten einige ebenfalls schwere Verletzungen. Die Schuld an dem Unglück trägt der Chauffeur und ein Passagier, die beide verhaftet wurden.

c. **Alexandrow.** Wohltätigkeitsfest. Auch unsre Stadt ist bemüht, den Opfern der Ueberschwemmungskatastrophe in Galizien Hilfe zu leisten. Es bildete sich ein Ausschuß mit dem Bürgermeister an der Spitze, der am Sonntag in den Räumen des „Volkshauses" eine Feier veranstaltete, deren Reinertrag für die so schwer Betroffenen bestimmt wurde. Das Programm bestand aus einer zweimaligen Kinoaufführung, Gesängen der evangelischen Kirchenchöre „Polyhymnia" (Geisterschiff und Donauwellenwalzer) und „Immanuel" („O, wie ist die Heimat schön" und „Das Dunkel über den Völkern") sowie des katholischen Gesangvereins „Lutnia". Auch der Lodzer Schweratihlet Gustav Breitbart, der am Sonnabend seine Kräfte vor zahlreichem Publikum produzierte, stellte sich in den Dienst der guten Sache und zeigte am Sonntag ohne Honorar einige seiner Attraktionen, die sehr gut gefielen. Es ist sehr erfreulich, daß sich die Alexandrower Gesellschaft ohne Unterschied der Nationalität zu dieser Veranstaltung aufgeschwungen hat. Seiner Freude über diese Solidarität gab auch der Bürgermeister in einer kurzer Ansprache Ausdruck. Der erzielte Reinertrag dürfte gegen 1000 Zloty betragen, eine recht bedeutende Summe für unsre Verhältnisse. Bemerkt sei, daß die sogenannten besseren Kreise schwach vertreten waren.

Deutsche Wähler!

Am Sonntag, den 2. Oktober d. J., um 2.30 Uhr nachmittags, findet im Saale der **„Philharmonie"**, Narutowicza (Dzielnastr.) Nr. 18, eine große deutsche

Vorwahlversammlung

statt. Sprechen werden:

Reinhold Klim, Kandidat der Liste 1, über das Thema: **„Der Kampf um die Erhaltung der deutschen Schule".**

Ludwig Kuk, Kandidat der Liste 1, über das Thema: **„Wem sollen wir die Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen des arbeitenden Volkes anvertrauen?"**

Artur Kronig, Sejmabgeordneter, über das Thema: **„Wir und das Deutschtum".**

Im Anschluß an die Referate findet eine freie Diskussion statt.

Deutsche Männer und Frauen! Erscheint alle zur Versammlung, denn sie bedeutet eine große Kundgebung für unsere Gleichberechtigung!

Das Wahlkomitee der Liste 1.

Raubüberfall auf zwei Konsuln in Peking.

London, 25. September. Wie aus Peking gemeldet wird, wurden die Gesandten Belgiens und der Tschechoslowakei am Eingang des berühmten Grabmals der Ming-Dynastie überfallen und ihres Geldes, ihrer Schmucksachen und eines Teiles ihrer Kleider beraubt. Marschall Tschangtsolin ließ den Diplomaten sofort sein Bedauern ausdrücken.

Wieder eine furchtbare Taifun-Katastrophe.

5000 Menschenopfer.

London, 26. Sept. (ATE). 150 Meilen südwestlich der Honkonger Küste ging ein furchtbarer Sturm nieder. Die in der Nähe der Küste gelegenen Ortschaften wurden von den Meereswellen vollständig vernichtet. 5 tausend Menschen fanden in den Fluten den Tod. Einige tausnnd Häuser wurden vom Taifun fortgerissen.

Kurze Nachrichten.

Wieder ein Erdbeben in der Krim. Die Krim wurde wiederum von einem Erdbeben heimgesucht. Der stärkste Erdstoß währte 7 Sekunden und wurde besonders stark in Sebastopol und Jalta verspürt. 50 gemauerte Gebäude sind eingestürzt, viele weitere Häuser erhielten Risse. Es ist eine große Anzahl Verletzter zu verzeichnen. Die nach Sebastopol führende Chaussee ist infolge Abrutsches eines Berges verschüttet.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Exekutive und Wahlkomitee.

Heute, um 8,30 Uhr abends, findet eine Sitzung der Exekutive und des Wahlkomitees statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

Lodz-Süd. Vorstandssitzung. Am Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarska 10, eine Sitzung des Vorstandes statt. Auch die Vertrauensmänner sowie alle diejenigen, die an den Wahlarbeiten mithelfen wollen, werden dringend gebeten, an der Sitzung teilzunehmen. Es gelangen wichtige Fragen zur Besprechung.

Warschauer Börse.

Dollar 8.91

	24. Sept.	26. Sept.
Belgien	—.—	—.—
Holland	358.65	358.70
London	43.53	43.535
Neuyork	8.93	8.93
Paris	35.10	35.11

	25. Sept.	26. Sept.
Prag	26.51	26.51
Zürich	172.47	172.45
Italien	48.78	58 825
Wien	126.60	126.10

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 26. Sept. wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43 50
Zürich	58.00
Berlin	46.75—47.15
Auszahlung auf	
Warschau	46.775—46 975
Kattowitz	46 85—47 05
Posen	46.175—46 975
Danzig	57 55—57.67
Auszahlung auf	
Warschau	57.57—57.71
Wien, Schecks	79.03—78.31
Banknoten	78 90—79.30
Prag	375.00

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel

Dienstag, den 27. September.

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst; 16.35 R. Krajewski: „Das Meer in der polnischen Literatur"; 17 Bekanntmachungen; 17.15 Nachmittagskonzert; 18.35 Pressedienst; 18.50 B. Winawer: „Die seitliche Antenne"; 19.20 Uebertragung von Posen; 22 Bekanntmachungen, Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetternachrichten, Pressedienst.

Posen 280,4 m 1,5 kW 13 Militärorchesterkonzert; 14 Börsenkurse; 17.30 Konzert; 19 Wirtschaftsbericht, Verschiedenes; 19.20 „Das Gastmahl der Spötter", Oper von Giordano; anschl. Zeitzeichen.

Krakau 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19 Vortrag.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 17 Unterhaltungsmusik; 19.05 Bücherstunde; 20.30 Orchesterkonzert.

Breslau 322.6 m 10 kW 16.30 Konzert; 18 Jugendstunde; 20.15 Violinkonzert.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 15 „Wintermode für den Abend"; 16 „Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters"; 17 „Die alten Kulturen Amerikas"; 18.55 „Hugo Wolf"; 19.20 „Die Wander-Oper"; 20.05 Uebertragung von Langenberg; 22 Uebertragung von Berlin; 22.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 16.30 Jugendstunde; 17.30 Nachmittagskonzert; 20.05. Sinfoniekonzert.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 16.30 Konzert; 19.30 Mozart: „Cosi fan tutte".

Königsberg 329,7 m 4 kW 20.05 Altdeutsche Musik; 21.30 Leichte Abendunterhaltung.

Frankfurt 428,9 m 10 kW 18.30 „Die Zauberflöte".

Hamburg 394,7 m 9 kW 19.25 „Die Entführung aus dem Serail".

München 535,7 m 12 kW 20 „Durch Dick und Dünn".

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagskonzert; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Vergessene Operettenschlager von Einst.

Moskau, Komintern 1450 m 12 kW 18.50 Uebertragung aus dem Theater.

Radio-Paris 1750 m 12 kW 20.30 „Der standhafte Zinnsoldat" und „La Perichole".

Danksagung.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen denen, die zum Zustandekommen der Pilzausstellung beigetragen haben, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Wenn ich auch nicht alle liebenswürdigen Helfer hier namentlich aufführen kann, so muß ich doch diejenigen nennen, denen besonderer Dank gebührt: Herrn Direktor Schmit für sein freundliches Entgegenkommen, seinen Rat und seine tatkräftige Hilfe; den Lehrerinnen des deutschen Mädchengymnasiums, den Damen Roller, Hahn und Boxleitner und der Lehrerin Frl. Patzer. Zu Dank verpflichtet bin ich ferner Herrn Ejtingon und Herrn Klause, die freundlicherweise ihre Autos zum Transport der Pilze zur Verfügung gestellt haben. Dr. H. E. Patzer.